REGER-STUDIEN online
– ein Angebot des Max-Reger-Instituts Karlsruhe

Susanne Popp

Der lange Anlauf.
Von der Gründung der Max Reger-Gesellschaft 1916 bis zu ihrem ersten Max Reger-Fest in Breslau 1922

veröffentlicht 31 . August 2021

Alle Rechte vorbehalten.
Max-Reger-Institut/Elsa-Reger-Stiftung
Pfinztalstraße 7
76227 Karlsruhe

Redaktion und pdf-Layout: Jürgen Schaarwächter

Susanne Popp

Der lange Anlauf.
Von der Gründung der Max Reger-Gesellschaft 1916 bis zu ihrem ersten Max Reger-Fest in Breslau 1922

Initiativen

Am 3. Juli 1916 machte Edith Mendelssohn Bartholdy eine vertrauliche Mitteilung an Regers Hamburger Freund und Förderer Hans von Ohlendorff: „ich beabsichtige, eine Reger-Gesellschaft zu gründen, mit einem großen Ausschuss, der viel Geld zu bringen, mit einem kleinen Ausschuss, der die eigentliche Arbeit zu bewältigen hat. Das Programm der Gesellschaft bestünde darin, grosse Reger-Feste zu veranstalten, gute Reger-Konzerte zu geben". Auch sei an wissenschaftliche Aufgaben wie Biographie und Brief-Ausgaben gedacht; und nicht zuletzt werde es „mit den Jahren Aufgabe der Gesellschaft" sein, „das [Reger-]Haus zu verwalten, das Archiv zu vermehren u.s.w.", beides, wohlgemerkt, Eigentum und Besitz der Witwe Elsa Reger, dessen Erhalt Ohlendorff schon zu Lebzeiten des Komponisten ein Anliegen gewesen war.[1]

Sie selbst habe ein kleines Kapital für die Sache zurückgestellt,[2] der Sitz werde vermutlich Leipzig sein. „An eine ähnliche Einrichtung hat Generalmusikdirektor Steinbach gedacht und mit Herrn Prof. Schmid-Lindner die ersten Schritte bereits getan. Wir sind nun im Begriff, unsere Pläne zusammenzubringen". Edith Mendelssohn Bartholdy hatte persönliche Freunde Regers hinzugezogen, Karl Straube und Fritz Stein, das Pianistenpaar Frieda Kwast-Hodapp und James Kwast, dazu zwei Berliner Bekannte, den Maler Heinrich Hübner und den Ingenieur Dr. Georg Stern. Der mit Reger befreundete Dirigent Fritz Steinbach, seit 1914 in München, hatte sich um Mittel für den Aufbau eines Reger-Denkmals in München bemüht und dafür ebenfalls Regerfreunde – den Pianisten August Schmid-Lindner, die Altistin Anna Erler-Schnaudt, die Brüder Fritz und Adolf Busch, die Dirigenten Arthur Nikisch und Hermann Abendroth und Regierungsrat Richard Chrzescinski vom N. Simrock-Verlag – gewonnen. „Ich möchte ausdrücklich bemerken", schrieb Edith Mendelssohn Bartholdy, „dass Frau Reger nicht von uns orientiert worden

---

[1] Susanne Popp, *Hans von Ohlendorff – Freund und Bewahrer*, in *Mitteilungen der Internationalen Max-Reger-Gesellschaft* 11. Heft (2005), S. 25–30.

[2] Sie und ihr Mann, der damals als Rittmeister in Magdeburg einquartiert war, stifteten je 2.000 Mark als Grundkapital.

ist, auch vorläufig nichts von der Angelegenheit erfahren soll, mit der wir sie erst bei formeller Gründung überraschen wollen."[3] Die Überraschung mag von der Witwe, die sich als alleinige Hüterin des Andenkens sah, nicht ganz zu Unrecht als Ausgrenzung empfunden worden sein; doch fürchteten alle ihre schon für ihren Mann oft ärgerlichen Einmischungen in Besetzungsfragen.

Edith (Luisa Ida) Mendelssohn Bartholdy verdient es, als resolute Vorkämpferin der Emanzipation vorgestellt zu werden: 1882 in Berlin als Tochter des jüdischen Fabrikbesitzer Paul Jakob Speyer und seiner Frau Rosa Stern geboren, hatte sie eine Ausbildung zur Lehrerin absolviert und 1905 den Bankier Ludwig Mendelssohn Bartholdy (1878–1918), einen Enkel von Felix, geheiratet.[4] Mit ihm hatte sie 1908 in Begleitung des Malers Heinrich Hübner (1869–1945), der mit Reger befreundet war und ihn posthum porträtieren sollte, eine Weltreise nach Asien und Amerika unternommen und sich 1910 in Leipzig niedergelassen.[5] Dort engagierte sie sich sogleich im kulturellen Bereich, etwa im Leipziger Kunstverein und Kunstgewerbemuseum, widmete sich aber vor allem sozialen Themen; sie gründete Kinderkrippen, kämpfte gegen die Säuglingssterblichkeit und übernahm den Vorsitz im Verein für Mutterschutz. Nach dem Tod ihres Mannes, der in den letzten Kriegstagen als Offizier an der Ostfront fiel, und nach Einführung des Frauenwahlrechts konnte sie ihre Sozialarbeit seit April 1919 als Abgeordnete der Deutschen Demokratischen Partei im Leipziger Stadtparlament fortsetzen; Schwerpunkt ihrer Tätigkeit blieb die Kinder- und Jugendfürsorge, daneben schockierte ihr Einsatz für sozial gefährdete Frauen, namentlich Prostituierte, gutbürgerliche Kreise. Im April 1930 gründete sie die Regionalgruppe Leipzig der Künstlerinnen-Gemeinschaft GEDOK[6] und übernahm ihren Vorsitz, bis sie 1933 als Jüdin aller Ämter enthoben wurde. Sie emigrierte nach England, kehrte aber nach Deutschland zurück, wo sie Ende 1952 in Köln ihre ehrenamtliche Tätigkeit, diesmal in der Altenfürsorge, wieder aufnahm. Bildung im Alter war das Motto ihrer Sendereihe „Der Lebensabend" im Westdeutschen Rundfunk, und an der Volkshochschule führte sie organisierte Museums- und Kirchenbesuche sowie Vorträge für Senioren ein. Sie starb im Juli 1969 in Köln in den Riehler Heimstätten, einer 1927 gegründeten, deutschlandweit vorbildlichen sozialen Wohnanlage für Senioren und Behinderte.[7]

---

[3] Brief Edith Mendelssohn Bartholdys an Hans von Ohlendorff vom 3. 7. 1916, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4593.

[4] Ludwig war das dritte Kind von Paul Mendelsohn Bartholdy (1841–1880), dem dritten Kind von Felix.

[5] Edith Mendelssohn Bartholdy, *Erinnerungen an Max Reger*, in *Mitteilungen des Max-Reger-Instituts* 4. Heft (Mai 1956), S. 6–9, hier S. 6. Veröffentlichung eines Vortrags, den sie in verschiedenen Rundfunkanstalten gehalten hatte.

[6] Die „Gemeinschaft Deutscher und Oesterreichischer Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen" (GEDOK) wurde 1926 in Hamburg durch Ida Dehmel (1870–1942) gegründet; schon bald schlossen sich regionale Gruppen dem Mutterverein an. Auch Ida Dehmel wurde wegen ihrer jüdischen Herkunft 1933 zum Austritt aus dem Vorstand gezwungen.

[7] Zu ihrem Lebenslauf siehe Thomas Höpel, Artikel *Mendelssohn Bartholdy, Edith Luisa Ida*, https://www.leipzig.de/jugend-familie-und-soziales/frauen/frauenwahlrecht/portraets/detailseite-portraets-frauenwahlrecht/projekt/mendelssohn-bartholdy-edith-luisa-ida/?L=0&cHash=4c96dbc5733c2e898ce3702c1dff53f5 (18. 8. 2021). – Der Provenienznachweis eines Gemäldes von Friedrich Overbeck in der Hamburger Kunsthalle (*Bildnis eines jungen Mannes*, 1807) zeigt, dass sie 1955 wohl zur Aufbesserung ihres Lebensunterhalts das Bild verkaufte.



Abbildung 1. Edith Mendelssohn-Bartholdy, Fotografie von Selma Genthe, 1931.

Ihren Erinnerungen zufolge lernte sie Reger nach ihrem Umzug nach Leipzig, also ab 1910, persönlich kennen, nachdem sie ihn zuvor in Berliner Konzerten bewundert hatte. In engeren Kontakt scheinen sie aber erst nach dem Wegzug der Familie Reger nach Meiningen getreten zu sein, als der Komponist regelmäßig zu seinem wöchentlichen Unterricht am Konservatorium nach Leipzig zurückkehrte; neben der Gastfreundschaft des befreundeten Juristen Adolf Wach, des Ehemanns von Mendelssohn jüngster, im Oktober 1910 nach langer Krankheit verstorbener Tochter Lili, genoss er auch die des Bankiersehepaars Ludwig und Edith Mendelssohn Bartholdy, das ihm häufig Logis und die Möglichkeit bot, zum Abendessen auch Freunde einzuladen. Reger nennt erstmals im Sommer 1914

als Adresse: „Max Reger bei Mendelssohn, Leipzig, Elsterstraße 40“,[8] hatte sich aber schon zu Weihnachten 1913 mit einer Porträtfotografie bei seinen Gastgebern bedankt.[9] Seinem Freund Karl Straube kündigte er erst Ende September 1914 eine Einladung des diesem wohl noch unbekannten Ehepaars, Leipzig, Elsterstr. 40p an: „Mach Du da Deinen Besuch; reizende Leute!“[10] Seitdem gab es regelmäßige Treffen beim Abendessen, zu denen Reger neue Werke in statu nascendi, teils im Manuskript, teils in Korrekturabzügen, mitbrachte: Im Oktober 1914 die *Telemann-Variationen* op. 134 und die Choralvorspiele op. 135a, im November 1914 die *Vaterländische Ouvertüre* op. 140, den ersten Satz *Requiem* und das neue *Klavierquartett a-moll* op. 133, im Dezember war ein folgenreiches Treffen mit dem *Dies Irae* vorgesehen, das wegen Erkrankung der Gastgeberin aber am 15. Dezember bei Straube zu Hause stattfand, der Reger das Werk ausredete. Im April 1915 brachte Reger seine neue *Violinsonate c-moll* op. 139 mit, und auch sein letztes großes Orgelwerk *Phantasie und Fuge d-moll* op. 135b hätte bei ihr vorgestellt werden sollen, doch wurde diese Werkbesprechung wiederum in Straubes Heim verlegt; Edith Mendelssohn Bartholdy erinnert sich zudem an die *Mozart-Variationen* op. 132 und den *Einsiedler* op. 144a.

Es scheinen intime Abende gewesen zu sein, in denen der Komponist über ihn bewegende Themen sprach: „von seinem Komponieren, seinen musikalischen Plänen, seinem Spielen und Dirigieren, von seinen Schülern und seinen Nachahmern, von seiner Kindheit und seiner Entwicklung, von seiner Stellung zu Gott und zur Kirche, zur Natur und zur Wissenschaft, […] über seine Stellung zur klassischen und zur zeitgenössischen Musik“.[11] Auch Heinrich Hübner erinnerte sich: „ebenso unvergeßlich sind mir auch die Abende und Nächte in Leipzig bei Frau Mendelssohn Bartholdy, wenn er und ich nach dem Zusammensein mit Straube [..] dann allein noch bis 3, 4 Uhr zusammensaßen in endlosen Gesprächen und ich ihm stets noch die verknoteten Schnürsenkel aufbinden mußte.“[12] Als Reger am frühen Morgen des 11. Mai 1916 in einem Leipziger Hotelzimmer überraschend starb, machte Edith Mendelssohn Bartholdy die erste Fotografie auf dem Totenbett, noch bevor die offizielle Aufnahme durch den Fotografen Ernst Hoenisch auf Wunsch Elsa Regers entstand. All das war für diese entschieden zu viel Nähe.

---

[8] Brief Regers an Richard Chrzescinski vom 22. 7. 1914, mit mehreren Wiederholungen am 14., 29. 11. und 10. 12. 1914 und 12. 4.1915, in *Max Reger. Briefe an den Verlag N. Simrock*, hrsg. von Susanne Popp, Stuttgart 2005 (= Schriftenreihe des MRI, Bd. XVIII), S. 95, 162, 166, 172 und 229.

[9] Am 24. 12. 1913 bat Reger den Bonner Fotografen Theo Schafgans auf einer Bildpostkarte, die umstehende Porträtaufnahme (von April 1913) an Mendelssohn Bartholdys zu senden (Postkarte, Archiv Fotoatelier Schafgans Bonn).

[10] Brief Max Regers an Karl Straube [Ende September 1914], in *Max Reger. Briefe an Karl Straube*, hrsg. von Susanne Popp, Bonn 1986 (= Veröffentlichungen des MRI, Bd. 10), S. 242.

[11] Edith Mendelssohn Bartholdy, *Erinnerungen an Max Reger*, in *Mitteilungen des Max-Reger-Instituts* 4. Heft (Mai 1956), S. 7.

[12] Brief Heinrich Hübners an Fritz Stein vom 8. 1. 1936, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4032.



Abbildung 2. Reger auf dem Totenbett, Fotografie von Edith Mendelssohn-Bartholdy, Leipzig 11. Mai 1916.

Gründung der Max Reger-Gesellschaft am 9. Juli 1916

Tatsächlich gelang es, die Münchner und Leipziger Initiative unter Aufgabe des Denkmalplans zusammenzubringen; Steinbach und Schmid-Lindner aus München, Straube, Mendelssohn Bartholdy und Justizrat Adalbert Thiele aus Leipzig, Georg Stern aus Berlin sowie der als Kriegsteilnehmer abwesende Fritz Stein[13] gründeten am 9. Juli 1916 in der Wohnung der Initiatorin die Max-Reger-Gesellschaft, wählten den Vorstand mit Steinbach als Vorsitzendem und Straube als seinem Vertreter, Thiele als Schatzmeister und Mendelssohn Bartholdy als Schriftführerin, Fritz Stein als ihrem Stellvertreter sowie Schmid-Lindner und Stern als Beisitzer.[14] Der von Thiele ausgearbeitete Entwurf der Satzung, der einstimmig genehmigt wurde, nennt als Zweck die „Verbreitung der Werke des verstorbenen Tondichters Max Reger, zur Förderung des Verständnisses weiterer Volkskreise für die Regersche Kunst", sowie die „Pflege des Andenkens an Max Reger und aller auf sein Leben und Schaffen bezüglichen Dinge". Verwirklicht werden sollte er nach § 2 durch „alle zwei bis drei Jahre wandernde Max Reger-Feste" und durch Veröffentlichungen wissenschaftlicher Arbeiten und Herausgabe von Werken und Briefen. Nach § 10 sollte dem Vorstand ein von der Mitgliederversammlung zu wählender beratender Ausschuss zur Seite stehen.

[13] Per Vollmacht an Edith Mendelssohn Bartholdy.

[14] Das Ehepaar Frieda Kwast-Hodapp und James Kwast schloss sich am nächsten Tag den Gründern an.

Zu Beginn sandte der Vorstand auf Vorschlag Edith Mendelssohn Bartholdys ein Telegramm an Elsa Reger: „Die heute gegründete max reger-gesellschaft […] hat ihre arbeit begonnen mit der ernennung der treuen lebensgefährtin des meisters zum ehrenmitglied. wir bitten sie uns die ehre der annahme erweisen zu wollen und dem unternehmen ihr förderndes wohlwollen zu schenken“.[15] Auch wenn Steinbach der Witwe anschließend einen langen erklärenden Brief schrieb und seine Erleichterung über ihre Annahme des Angebots ausdrückte, mag sie kaum über den Ausschluss von der Planung hinweg getröstet worden sein. Steinbach kündigte ihr den Besuch Straubes an, der sie über die Ziele der Gesellschaft aufklären solle, und begrüßte ausdrücklich ihren Entschluss, das Reger-Haus der Nachwelt zu erhalten und speziell „die Zimmer Ihres Mannes so zu belassen, wie er sie verlassen hat“. Ebenso fand ihr Vorhaben, „alljährlich im Regerhaus an zwei aufeinanderfolgenden Tagen Reger-Musik ertönen zu lassen“, seine Zustimmung. „Wie uns ein Gedanke und ein Ziel eint, so sei auch die Arbeit an Ihrem Lebenswerk und unserer Gesellschaft unzertrennbar gemeinsam!“[16]

Schon bei der Mitgliederwerbung gab es manche überraschende Absage von engen Freunden Regers, darunter Philipp Wolfrum und Hans von Ohlendorff. Als Wolfrum mehrfache Anfragen der Gründerin unbeantwortet gelassen hatte und schließlich auch die Berufung in den Ausschuss ablehnte, erklärte er „Der verehrlichen Max Reger-Gesellschaft“, dass „weder mit Geld, noch mit ‚wandernden‘ Konzerten, noch mit autoritativen Namen allein der entsprechende Zweck zu erreichen sein“ werde. Zumal die Absicht, möglichst viel Geld durch Regerfeste zu sammeln, sei ihm „offen gestanden, widerlich“; denn Geld sei „eine Wurzel alles Uebels in unserer Kunst“.[17] Überraschenderweise wurde aber der von ihm geleitete Heidelberger Bach-Verein Mitglied der Max Reger-Gesellschaft. Auch Verleger Henri Hinrichsen lehnte bei späterem Nachhaken schroff ab, er habe keine Ursache und sei nicht geneigt, sich an den Unternehmungen der Gesellschaft zu beteiligen;[18] stattdessen unterstützte er großzügig die Witwe.

Ein großer Schlag für den jungen Verein war der Tod Fritz Steinbachs am 13. August 1916, der Reger nur um ein Vierteljahr überlebte. Auch für Elsa Reger war es ein Verlust: „Nach seinem schnellen Tod ist mancher seiner schönen Gedanken nicht ausgeführt und meine Mitarbeit in der Max-Reger-Gesellschaft niemals mehr erbeten worden.“[19] In der Vorstandssitzung vom 14. November 1916 wurde Hermann Abendroth, der auch in seinem Amt als Direktor des Kölner Gürzenich-Orchesters und Konservatoriums-Direktor Nachfolger Steinbachs war, zum 1. Vorsitzenden, Richard Strauss zum Ehrenvorsitzenden sowie Siegmund von Hausegger zum Beisitzer gewählt (anstelle Schmid-Lindners).

---

[15] Telegramm des Vorstands der Max Reger-Gesellschaft an Elsa Reger vom 9. 7. 1916, abends 21 Uhr, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4594.

[16] Brief Fritz Steinbachs an Elsa Reger vom 12. 7. 1916, vollständig zitiert in Elsa Reger, *Mein Leben mit und für Max Reger. Erinnerungen*, Leipzig 1930, S. 162f.

[17] Brief Philipp Wolfrums an die Max Reger-Gesellschaft vom 27. 11. 1916, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4606.

[18] Brief Henri Hinrichsens an den Vorstand der Max Reger-Gesellschaft vom 23. 4. 1919, Durchschlag, Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, StAL 5173, S. 267.

[19] Brief Fritz Steinbachs an Elsa Reger vom 12. 7. 1916, a. a. O., S. 163.

Dem Sitzungsprotokoll[20] ist eine Liste von 58 Repräsentanten aus Musik und Gesellschaft beigefügt, die in den Ausschuss berufen werden sollten; zudem wurde Georg Stern damit beauftragt, einen Aufruf zur Unterstützung der Gesellschaft zu verfassen, der an alle Mitglieder versandt werden sollte.

Auch Georg Stern, ein Onkel der Gründerin,[21] verdient nähere Betrachtung: 1867 als Sohn eines jüdischen Großkaufmanns in Königsberg geboren, studierte er Physik in Königsberg und München, promovierte 1890 mit experimentalphysikalischem Thema und ging bis 1892 zum Weiterstudium an die Technische Hochschule Berlin-Charlottenburg; 1893 heiratete er Lisbeth Schmidt (1870–1963), die jüngere Schwester von Käthe Kollwitz. Als Ingenieur nahm er bald eine leitende Stelle bei der AEG in Berlin ein, einem Vorzugsbetrieb des Kaiserreichs. Seit 1921 leitete er als Fabrikdirektor eine Transformatorenfabrik der AEG, in der Fachwelt war er als Erfinder und Wegbereiter der Hochspannungstechnik anerkannt. Zugleich hatte er Interesse für Musik und nahm u. a. Kompositionsstunden bei Max Bruch. Er starb 1934, nachdem er sich seit 1930 ganz der Musik zugewandt hatte und im Januar 1933 noch die Uraufführung seiner *Passacaglia und Fuge* für großes Orchester in der Berliner Philharmonie erleben durfte, und wurde im Kollwitz-Familiengrab beigesetzt.[22] Über Reger hatte er 1910 in den *Sozialistischen Monatsheften*[23] unter dem anagrammatischen Pseudonym Ernst Groeg, das Reger sicher Freude bereitete, den Artikel *Die Kunst Max Regers* geschrieben,[24] in dem sich der Komponist verstanden fühlte.[25] Darin war Stern besonders auf den *Symphonischen Prolog zu einer Tragödie* op. 108 eingegangen und hatte als besonderes Charakteristikum der Tonsprache Regers die tonalitätserweiternde Harmonik hervorgehoben. Reger dankte ihm unbekannterweise, worauf sich eine Freundschaft entwickelte. Auf seine Vermittlung hatte Reger „ohne Rücksicht auf persönliche Nachteile" einen von Käthe Kollwitz initiierten Protestaufruf gegen die brutale Repression politischer Gegner durch die russische Regierung unterschrieben und Stern bekannt, er trage als „General"[-Musikdirektor] rote Streifen, aber nicht äußerlich, sondern „in der Gesinnung".[26] Stern veröffentlichte am selben Ort einen Nachruf, 1923 sollte dort ein Artikel zum 50. Geburtstag des Komponisten folgen.[27]

---

[20] Protokoll der 3. Vorstandssitzung der Max Reger-Gesellschaft am 14. 11. 1916, Max-Reger-Institut.

[21] Der Bruder ihrer Mutter Rosa Stern.

[22] Vgl. Artikel *Georg Stern*, www.museum-lichtenberg.de/index.php/menschen/person-des-monats/853-person (6. 4. 2021).

[23] Von 1897–1933 von Joseph Bloch herausgebene, der SPD nahestehende, doch nicht parteigebundene Zeitung, die auch belletristische Texte veröffentlichte.

[24] Ernst Groeg [Georg Stern], *Die Kunst Max Regers*, in *Sozialistische Monatshefte* 16. Jg. (1910), 1. Heft, S. 46–52.

[25] Reger empfahl Henri Hinrichsen den Artikel in einer Postkarte vom 12. 1. 1910, in *Max Reger. Briefwechsel mit dem Verlag C. F. Peters,* hrsg. von Susanne Popp u. Susanne Shigihara, Bonn 1995 (= Veröffentlichungen des MRI, Bd. 13), S. 383.

[26] Bestätigungsbrief Max Regers an Georg Stern vom 3. 5. 1913, Meininger Museen, Br 057/16.

[27] Georg Stern, *Max Reger*, in *Sozialistische Monatshefte* 22. Jg. (1916), S. 551–563, und *Zur musikgeschichtlichen Stellung Max Regers*, in *Sozialistische Monatshefte* 29. Jg. (1923), S. 675–680.



Abbildung 3. Georg Stern, Fotografie aus dem *Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft*, Bd. 2, Berlin 1931.

Der von ihm verfasste *Aufruf!* zum Beitritt in die Max Reger-Gesellschaft wurde am 17. November 1916 durch die Post in 16.000 Exemplaren verteilt. „Der Ausdrucksreichtum seiner eigenartigen Musiksprache, vor allem auf harmonischem Gebiet, liegt ganz abseits von dem Gewohnten und läßt ein Neuland ahnen, dessen Größe und Schönheit der Erschließung bedarf. Und daß dieser neue Geist gerade vielfach in den alten Formen vergangener Musikepochen sich ausgedrückt hat, die man nicht mehr für fähig hielt, modernes Empfinden widerzuspiegeln, erschwert unzweifelhaft das Verständnis und die Verbreitung von Regers Werk." Damit „die Erkenntnis der Bedeutung dieses Meisters sich Bahn bricht", wolle die Gesellschaft Wege ebnen und das Werk erschließen. Ihre erste Aufgabe sei es, „das Verständnis weiterer Volkskreise für die Kunst Max Regers zu fördern und das Andenken an den Meister, sein Leben und sein Schaffen zu fördern." Dem im Aufruf veröffentlichten Ausschuss gehörten 47 persönliche Freunde[28] Regers an, vornehmlich Musiker,[29] aber auch bildende Künstler,[30] Juristen und Verleger; auch der Breslauer Musikdirektor Georg Dohrn war schon dabei.

[28] Von der im Protokoll vom 14. 11. 1916 genannten „Wunschliste" mit 58 Namen hatten 18 Personen abgesagt, dafür waren sieben neu gewonnen worden.

[29] U. a. Komponisten: Joseph Haas, Hans Pfitzner und Max von Schillings und Richard Strauss; Dirigenten: Fritz Busch, Georg Dohrn, Max Fiedler, Hugo Grüters, Georg Hüttner, Ferdinand Loewe, Willem Mengelberg, Arthur Nikisch, Siegfried Ochs, Gustav Schreck, Carl Schuricht, Georg Stolz, Ernst Wendel; Solisten: Hermann Dettmer, Julius Klengel, Frieda Kwast-Hodapp, James Kwast, Max Pauer, August Schmid-Lindner, Carl Wendling.

[30] Heinrich Hübner und Max Klinger.

Erst anschließend, am 11. Dezember 1916, meldeten laut Vereinsregister Rechtsanwalt Thiele und Frau Mendelssohn Bartholdy den Verein samt Vorstand im Amtsgericht Leipzig an, mit Siegmund von Hausegger und Georg Stern als Beisitzern, und überreichten die schon am 9. Juli 1916 beschlossene Satzung. Am 13. Januar 1917 war der Vorgang perfekt: „Der Verein Max Reger-Gesellschaft /e. V.) mit dem Sitze in Leipzig ist heute unter Nr. 543 in das Vereinsregister eingetragen worden."[31]

In Konkurrenz mit Elsa Reger

Elsa Reger begegnete dem Unternehmen von Anfang an mit Skepsis. Eine Sorge war es wohl, dass alte Reger-Freunde zu wenig berücksichtigt würden. Edith Mendelssohn Bartholdy beruhigte sie, indem sie um Namen von Reger nahegestandener Menschen zwecks Versendung des Aufrufs bat: „denn wir haben in keiner Weise, wie Sie schreiben, die Absicht, die Alten über die Jungen zu vergessen."[32] Vor allem hatte die Witwe eigene Pläne für künftige Reger-Feste. Am 19. Mai 1917 machte ihr Hermann Abendroth als Vorsitzender deshalb Vorhaltungen: „wir haben mit äusserstem Befremden von Ihrem Plan für den Juni Kenntnis genommen, können uns jedoch kaum denken, dass es in Ihrer Absicht liegt, ein offizielles Regerfest in grossem Stile zu veranstalten, ohne die Max Reger-Gesellschaft heranzuziehen." Wenn dem doch so sei, möchte er offenen Einspruch erheben, „da durch ein solches Unternehmen die Lebensaufgabe unserer Gesellschaft geradezu abgeleugnet wird, zumal, wenn diese ‚Ausschaltung' von der Gattin des Meisters ausgeht."[33]

Das Regerfest in Jena fand am 25. und 26. Juni 1917 dennoch statt, der Vorstand der Max Reger-Gesellschaft machte gute Miene und war durch Karl Straube und Georg Stern vertreten. In drei Kammerkonzerten und einem Orgelkonzert traten nur Reger nahestehende Künstler auf, die zugleich Interpreten der Max Reger-Gesellschaft waren: allen voran Fritz Busch, der sich der Sache zur Verfügung stellte „aus meiner Liebe zu Reger heraus und im Bewusstsein besonderer Kenntnis seiner Werke, für deren Wiedergabe ich die noch junge Tradition durch meinen langen persönlichen und musikalischen Verkehr mit Reger zu besitzen glaube."[34]

Elsa Reger beanspruchte für sich allein, daran zu arbeiten, dass Regers „Name immer strahlender glänzt, seine herrlichen Werke, von den[en] unzählige noch nicht gekannt, immer bekannter u. gewürdigter werden. […] Für die Max Reger Gesellschaft interessiere ich mich gar nicht mehr, da sie nicht im Sinne von Reger geleitet". Auch Wolfrum und Hinrichsen hätten sich düpiert gefühlt.[35] Am 18. Februar 1918 legte sie nach, die Leitung der Max Reger-Gesellschaft habe ihre Bitte, „S. Königl. Hoheit den Großherzog v. Hessen

---

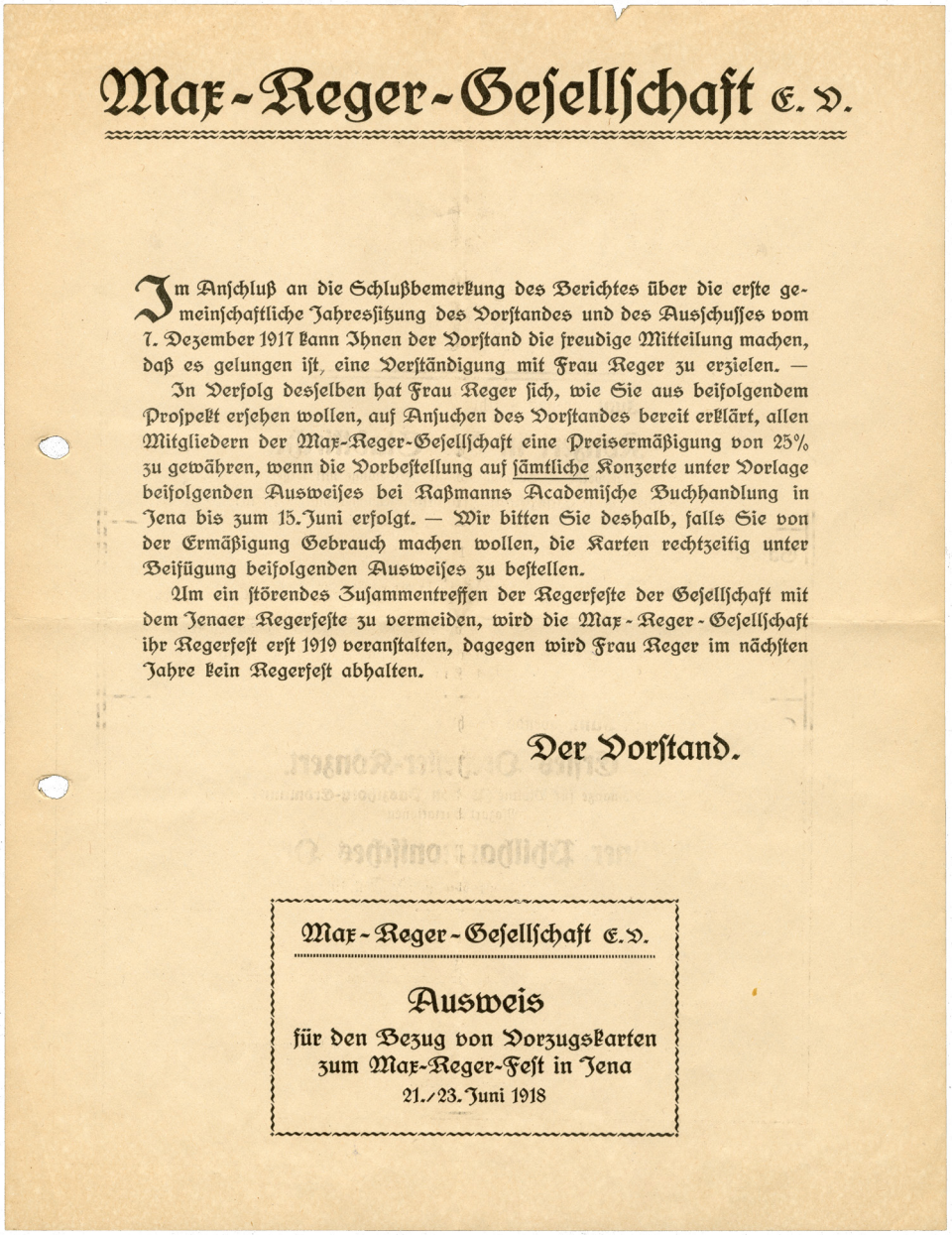
[31] Entsprechender Eintrag (Nr. 543) im Vereinsregister des Amtsgerichts Leipzig, Staatsarchiv Leipzig, V 680.

[32] Brief Edith Mendelssohn Bartholdys an Elsa Reger vom 23. 11. 1916, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4605.

[33] Brief Hermann Abendroths an Elsa Reger vom 19. 5. 1917, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4608.

[34] Brief Fritz Buschs an Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach vom 31. 3. 1918, Durchschlag im Max-Reger-Institut, BBA B 12006.

[35] Brief Elsa Regers an Adalbert Lindner vom 1. 10. 1917, Stadtmuseum Weiden.



Max-Reger-Gesellschaft E. V.

Im Anschluß an die Schlußbemerkung des Berichtes über die erste gemeinschaftliche Jahressitzung des Vorstandes und des Ausschusses vom 7. Dezember 1917 kann Ihnen der Vorstand die freudige Mitteilung machen, daß es gelungen ist, eine Verständigung mit Frau Reger zu erzielen. —

In Verfolg desselben hat Frau Reger sich, wie Sie aus beifolgendem Prospekt ersehen wollen, auf Ansuchen des Vorstandes bereit erklärt, allen Mitgliedern der Max-Reger-Gesellschaft eine Preisermäßigung von 25% zu gewähren, wenn die Vorbestellung auf sämtliche Konzerte unter Vorlage beifolgenden Ausweises bei Kaßmanns Academische Buchhandlung in Jena bis zum 15. Juni erfolgt. — Wir bitten Sie deshalb, falls Sie von der Ermäßigung Gebrauch machen wollen, die Karten rechtzeitig unter Beifügung beifolgenden Ausweises zu bestellen.

Um ein störendes Zusammentreffen der Regerfeste der Gesellschaft mit dem Jenaer Regerfeste zu vermeiden, wird die Max-Reger-Gesellschaft ihr Regerfest erst 1919 veranstalten, dagegen wird Frau Reger im nächsten Jahre kein Regerfest abhalten.

Der Vorstand.

Max-Reger-Gesellschaft E. V.

Ausweis

für den Bezug von Vorzugskarten
zum Max-Reger-Fest in Jena
21./23. Juni 1918

Abbildung 4. Beginn der gedruckten Mitteilung an die Mitglieder der Max Reger-Gesellschaft über eine Einigung mit Elsa Reger über jährlich wechselnde Reger-Feste.

in den Vorstand zu wählen, einfach abgelehnt. Ich weiß, wer Reger gefördert hat, nicht aber Frau Mendelssohn".[36]

Im nächsten Jahr kam es zur Kollision: Die Reger-Gesellschaft plante vom 15. bis 17. Juni 1918 ihr erstes Regerfest in Weimar und verhandelte darüber bereits mit der Weimarer Intendanz und Stadtverwaltung,[37] als Elsa Reger Einspruch wegen ihres eigenen für Juni 1918 geplantes Jenaer Fests erhob, woraufhin die Verhandlungen mit Weimar abgebrochen wurden. Bei einem Besuch Abendroths, Straubes und Thieles in Jena wurde ein Kompromiss mit der Witwe beschlossen, dessen Ergebnis gedruckt an die Vereinsmitglieder verteilt wurde: „Um ein störendes Zusammentreffen der Regerfeste der Gesellschaft mit dem Jenaer Regerfest zu vermeiden, wird die Max Reger-Gesellschaft ihr Regerfest erst 1919 veranstalten, dagegen wird Frau Reger im nächsten Jahre kein Regerfest abhalten." Eine Preisermäßigung für die Mitglieder in Jena (1918) sei ausgehandelt worden.[38]

Abendroth konstatierte nach dem Besuch in einem Brief an Elsa Reger zwar, dass das „Fremdheitsgefühl" der „sicheren Empfindung der Gleichheit in den künstlerischen Bestrebungen" gewichen sei; doch habe er hinterher mit großer Verwunderung aus der Zeitung erfahren, dass es diesmal in Jena auch Orchesterkonzerte geben werde, womit es sich um ein großes Fest handele.[39] Tatsächlich brachte Fritz Busch diesmal die Berliner Philharmoniker für zwei Konzerte nach Jena. Gegen diese Konkurrenz war die Max Reger-Gesellschaft machtlos, Abendroth und Mendelssohn Bartholdy besuchten das Fest.[40]

Im folgenden Jahr verzichteten Elsa Reger verabredungsgemäß und auch die Max Reger- Gesellschaft infolge der Zeitumstände und finanzieller Engpässe auf ein Fest. Der Vorstand bot Ersatz mit einem Max Reger-Zyklus am 28. und 29. Juni 1919 in Leipzig mit zwei Kammermusikkonzerten im Gewandhaus und einem Kirchenkonzert in der Thomaskirche; sie schlugen laut Jahresabschluss mit Ausgaben von 5.902,77 Mark und Einnahmen von 4.617,51 Mark zu Buche (bei einem Gesamtkapital von gut 11.000 Mark).[41] An der am ersten Tag stattfindenden Mitgliederversammlung der Gesellschaft nahm auch Elsa Reger teil.

Kurz vor dem Reger-Zyklus hatte Abendroth Anfang Juni 1919 den Vorsitz wegen der unmöglichen Reiseverbindungen aus dem besetzten Rheinland niedergelegt. In der

---

[36] Brief Elsa Regers an Adalbert Lindner vom 18. 2. 1918, Stadtmuseum Weiden.

[37] Brief Edith Mendelssohn Bartholdys an Elsa Reger vom 26. 3. 1918, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4610.

[38] Gedruckte „freudige Mitteilung" über eine Einigung mit Frau Elsa Reger, gezeichnet vom Vorstand. Das Blatt enthielt auch den Vordruck eines Ausweises für den Bezug von Vorzugskarten in Jena. Auch in der gedruckten Mitteilung des Vorstands zum Jahr 1918 *An unsere Mitglieder*, gezeichnet von Straube und Mendelssohn Bartholdy, Mai 1919, wurde die Einigung hervorgehoben.

[39] Brief Hermann Abendroths an Elsa Reger vom 4. 6. 1918, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4611.

[40] Laut der genannten Mitteilung *An unsere Mitglieder* von Frühjahr 1919 waren vorausgehende Versuche der Max Reger-Gesellschaft, Regerfeste in K*öln*, Leipzig, München, Eisenach und Hamburg zu veranstalten, gescheitert; und auch die Mitgliederversammlung im Oktober 1918 hatte wegen der Ungunst der Zeit ausfallen müssen.

[41] Rechnungsbericht für das Jahr 1919, in *Mitteilungen der Max Reger-Gesellschaft* 1. Heft (Frühjahr 1921), S. 13.



Abbildung 5a–c. Die Vorstandsvorsitzenden der Max Reger-Gesellschaft 1916–1919 Fritz Steinbach, Hermann Abendroth und Fritz Busch. Fotografie von Fritz Steinbach von Theo Schafgans, Bonn.

gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Ausschuss am 28. Juni 1919 wurde Fritz Busch zum neuen Vorsitzenden gewählt, der dritte in der kurzen Existenz der Gesellschaft, Georg Dohrn zum Beisitzer an Stelle des in den Ausschuss überwechselnden Hausegger; die übrigen Vorstandsämter blieben unverändert besetzt.

Nachdem bisher weder Feste abgehalten noch wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht worden waren,[42] bot die Bewilligung des Antrags von Fritz Stein, das Erscheinen seines Werkverzeichnisses zu unterstützen, einen kleinen Lichtblick, auch wenn die Höhe des Zuschusses offen blieb. Das Sitzungsprotokoll vermerkte: „Frau Reger erklärt ihr Einverständnis, falls die Gesellschaft im Herbst 1920 oder vor Ende April 1920 eine Veranstaltung in Breslau oder Stuttgart plant.“[43] Im Sommer 1920 war sie turnusmäßig mit ihrem Jenaer Fest an der Reihe.

Zum neuen Jahr 1920 legte auch Georg Stern, Verfasser des schwungvollen Aufrufs, sein Amt im Vorstand nieder und trat resigniert aus der Gesellschaft aus: „Die MRG ist durch die Macht der Verhältnisse während der ganzen Zeit ihres Bestehens zur Untätigkeit gezwungen worden; da ich die Ueberzeugung gewonnen habe, dass die Sache Max Regers keinen besseren Anwalt braucht als seine Werke und die Beobachtung der Kon-

[42] Ersatzweise wurde 1917 die Lithographie *Max Reger* von Heinrich Hübner als Vereinsgabe an die Mitglieder verteilt.

[43] Protokoll der Mitgliederversammlung der Max Reger-Gesellschaft am 28. 6. 1919, Leipzig, 22. 6. 1920. Max-Reger-Institut.





zertprogramme und Zeitungsreferate mir keinen Zweifel lässt, dass sich Regers Werk auch ohne äussere Hilfe durchsetzt und dazu auf dem beste Wege ist, halte ich die Max Reger-Gesellschaft für nicht existenzberechtigt.“[44] Er wird aber später den Vorsitz der Berliner Ortsgruppe der Max Reger-Gesellschaft übernehmen.

In einem Schreiben an Edith Mendelssohn Bartholdy bedauerte Busch Sterns Austritt. Er selbst erwarte in kurzer Zeit einen katastrophalen Zusammenbruch mit den einschneidendsten Veränderungen auch auf dem Gebiet der praktischen Kunstpflege und wolle daher für das Reger-Fest ruhigere Zeiten abwarten. Sterns Standpunkt, „dass Regers Werke sich von selbst durchsetzen werden, teile ich insofern nicht, als ich der Meinung bin, dass sie jedenfalls weit intensiver gepflegt werden können und noch immer auf Seiten des Publikums und eines Teils der Presse Widerstände zu bestehen haben, die in keinem Verhältnis zur Bedeutung von Regers Schaffen stehen.“ Er jedenfalls beabsichtige, auch ohne ein Reger-Fest, in den regulären Stuttgarter Sinfoniekonzerten sämtliche Orchesterwerke Regers zu bringen.[45]

Elsa Reger hielt verabredungsgemäß vom 2. bis 4. Juli 1920 ihr drittes Fest in Jena ab, wieder in kleinerem Rahmen mit überwiegend Kammermusikkonzerten unter

[44] Brief Georg Sterns an den Vorstand der Max Reger-Gesellschaft vom 31. 12. 1919, Abschrift vom 17. 1. 1920, Max-Reger-Institut, Ep. As. 5537.

[45] Brief Fritz Buschs (Max Reger-Gesellschaft) an Edith Mendelssohn Bartholdy (Max Reger-Gesellschaft) vom 29. 1. 1920, Durchschlag, Fotokopie, Max-Reger-Institut, BBA B 73.



Abbildung 6. Oberbürgermeister Theobald von Fuchs, Elsa Reger und Cläre von Conta mit (1. Reihe) Philipp Dreisbach, Josef Pembaur, Paul Grümmer, Fritz und Adolf Busch, Rudolf Volkmann, (2. Reihe) Emil Bohnke, Karl Reitz und Helge Lindberg beim Regerfest Jena 1920 im Reger-Haus in der Beethovenstraße, Fotografie von E. Hoenisch. Max-Reger-Institut.

Mitwirkung von Fritz und Adolf Busch mit seinem Quartett. In einem Brief an Mendelssohn Bartholdy zeigte Fritz Busch sich als lange eingeweiht und schlug eine Vorstandssitzung und Mitgliederversammlung am Rande des Festes vor, betonte aber: „M. E. muss im kommenden Winter unbedingt ein Regerfest durch die MRG grossen oder grössten Stils veranstaltet werden“.[46]

[46] Brief Fritz Buschs an Edith Mendelssohn Bartholdy (Max Reger-Gesellschaft) vom 28. 5. 1920, Durchschlag, Max-Reger-Institut, BBA B 89.

Ungewollte Rivalität: Fritz Busch und Georg Dohrn

Obwohl der Vorstand in seiner Juni-Sitzung alternativ über ein Fest in Stuttgart oder Breslau beraten hatte, beschloss Edith Mendelssohn Bartholdy eigenmächtig, Breslau den Vorzug zu geben. Dies ließ Busch die „Stellung der Kabinettfrage" erwägen: Obwohl die Schriftführerin in mehreren Briefen „ein Fest in Stuttgart als dringend wünschenswert bezeichnet" hätte und er deshalb mit der Intendanz des Stuttgarter Theaters Fühlung aufgenommen habe, sei sie nun mit Dohrn einig geworden. Er halte „ein Fest in Breslau für eine Schnapsidee […]. Für Stuttgart spricht das weit bessere Orchester, die Resonanz einer starken Regergemeinde und die Unterstützung von Kulturministerium und Intendanz des Landestheaters." Größeren Anreiz zum Kommen wolle er für Mitglieder durch flankierende Opernaufführungen bieten. Das letzte Fest in Jena sei das „wenigst gelungenste" gewesen: „Umso mehr tut ein glanzvolles Fest jetzt not."[47]

Busch wandte sich auch direkt an Dohrn, dankbar dafür, dass er ihm nicht zutraue, das Fest in „egoistischer Weise" für sich zu beanspruchen; als hochgeschätztem Kollegen würde er ihm nie in den Rücken fallen. Er habe die Präsidentschaft in der Gesellschaft nur unter der Voraussetzung übernommen, dass ihm dies nicht als Versuch ausgelegt werde, seinen persönlichen Ehrgeiz als Regerdirigent zu befriedigen. Da das Fest ihm in mehreren Briefen von der Schriftführerin und vom Schatzmeister angetragen worden sei, habe er Vorbereitungen für Pfingsten getroffen. Er glaube, dass das Interesse der Sache eher in Süddeutschland „als in dem unter traurigeren politischen Verhältnissen leidenden Osten" gewahrt werden könne, da viele vor Reisen in den Osten zurückschreckten.[48] Am selben Tage beschwerte er sich auch bei Frau Mendelssohn und schrieb ihr die „Schuld an der unfreiwilligen Rivalität" mit dem „hochgeschätzten und mir persönlich befreundeten Kollegen" zu.[49]

Gegen Dohrn als Leiter eines Regerfests war in der Tat nichts einzuwenden. Der am 23. Mai 1867 in Bahrendorf bei Magdeburg geborene Dirigent hatte zunächst auf väterlichen Wunsch Jura studieren müssen, ehe er nach dem Doktorabschluss 1891 sein Musikstudium am Kölner Konservatorium aufnahm. Sein Zeugnis von 1895 bescheinigte ihm, „sich zu einem ebenso ausgezeichneten Klavierspieler als ganz vorzüglichen, allgemeingebildeten Musiker entwickelt, auch mehrfach Proben entschiedenen Dirigiertalents abgelegt" zu haben. Im gleichen Jahr war er Solorepetitor in Weimar, dann in München geworden, ab 1897 hatte er Dirigiererfahrungen in Flensburg und seit 1898 in München als zweiter Dirigent des Kaim-Orchesters unter Chefdirigent Felix Weingartner gesammelt.[50]

---

[47] Brief Fritz Buschs an Wilhelm Graf (N. Simrock-Verlag) vom 3. 9. 1920, Durchschlag, Max-Reger-Institut, BBA B 120.

[48] Brief Fritz Buschs an Georg Dohrn vom 14. 9. 1920, Durchschlag, Max-Reger-Institut, BBA B 122. Zu dem Zeitpunkt hatte es schon eine Reihe von Terroranschlägen in Schlesien gegeben; siehe unten S. 20.

[49] Brief Fritz Buschs an Edith Mendelssohn-Bartholdy (Max Reger-Gesellschaft) vom 14. 9. 1920, Durchschlag, Max-Reger-Institut, BBA B 122a.

[50] Zum Lebenslauf siehe Artikel *Dohrn, Georg*, https://kulturstiftung.org/biographien/dohrn-georg-2 (18. 8. 2021).



Abbildung 7. Georg Dohrn. Fotografie aus der *Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Breslauer Singakademie* 1925.

Seit 1901 wirkte er als Chefdirigent des Breslauer Orchestervereins und Leiter des Singvereins und wurde bald auf Max Reger aufmerksam. Schon am 14. Dezember 1903 lud er ihn zu einem „Münchner Liederabend" nach Breslau ein, in dem der Komponist Amalie Gimkiewicz bei zehn eigenen Liedern neben denen von Münchner Kollegen begleitete. Anfang 1906 spielte Dohrn mit Reger in Breslau die *Beethoven-Variationen* op. 86, 1907 die *Introduction, Passacaglia und Fuge* op. 96 an zwei Klavieren und führte seine Orchesterwerke, angefangen von der *Sinfonietta A-dur* op. 90 bis zur *Vaterländischen Ouvertüre*, regelmäßig in ihrer ersten oder zweiten Saison auf;[51] den *100. Psalm* op. 106 hob er am 23. Oktober 1910 parallel mit Reger in Chemnitz aus der Taufe. Möglicherweise hatte er sich auch dafür eingesetzt, dass Reger von der Stadt Breslau einen Kompositionsauftrag zur Einweihung der Orgel in der Breslauer Jahrhunderthalle 1913 erhielt; die *Introduction, Passacaglia und Fuge e-moll* op. 127 für Orgel war dort vom Widmungsträger Karl Straube am 24. September 1913 uraufgeführt worden.

Dohrn zählte von Anfang an zu den Unterstützern der Max Reger-Gesellschaft, zunächst als Mitglied des Ausschusses, seit Juni 1919 bis zu seinem krankheitsbedingten Rückzug aus dem Konzertleben im Jahr 1936 als Beisitzer im Vorstand.

51 *Die Sinfonietta* am 21. 2. 1906 (Uraufführung 8. 10. 1905); die *Serenade* am 6. 2. 1907 (Uraufführung 23. 10. 1905); die *Hiller-Variationen* am 21. 1. 1909 (Uraufführung 15. 10. 1907); den *Symphonischen Prolog* am 2. 11. 1910 (Uraufführung 9. 3. 1909); die *Lustspielouvertüre* am 27. 3. 1912 (Uraufführung 6. 10. 1911); die *Böcklin-Suite* Anfang Dezember 1913 (Uraufführung 12. 10. 1913); die *Vaterländische Ouvertüre* im Herbst 1915 (Uraufführung 8. 1. 1915).



Abbildung 8. Die Jahrhunderthalle in Breslau, um 1913. Zeitgenössische Ansichtskarte.

In der Vorstandssitzung vom 9. November 1920 wurden noch die Vorteile der beiden Standorte gegeneinander abgewogen;[52] erst in der Vorstandssitzung vom 7. Dezember wurde beschlossen, das Regerfest 1921 definitiv in Breslau abzuhalten. Dohrn präsentierte seine Vorstellungen über Programm und Solisten, die auch eine Beteiligung Fritz Buschs als Kammermusiker vorsahen. Die Finanzierung wurde durch Dohrn gewährleistet, die Max Reger-Gesellschaft trug kein Risiko.

Dass Busch von seinem Konkurrenzanspruch zurücktrat, hing sicher auch mit neuen Aufgaben zusammen: Drei Tage nach der Sitzung, am 10. Dezember, dirigierte er erstmals ein Konzert der Sächsischen Staatskapelle Dresden; so erfolgreich, dass diese sogleich den Wunsch aussprach, ihn auch als Operndirigenten kennenzulernen, um ihn anschließend für die Semperoper gewinnen zu wollen. Die Verhandlungen sollten erst am 11. Januar 1922 zum Abschluss kommen, kurz bevor Busch nach Artur Nikischs Tod am 23. Januar 1922 sowohl vom Leipziger Gewandhaus als auch von den Berliner Philharmonikern zu Gastdirigaten eingeladen wurde.

Trotz dieser Entwicklung und vermutlich als kleiner Sieg im Machtkampf mit der Schriftführerin wurde auf der Vorstandssitzung auch beschlossen, die Geschäftsstelle von Leipzig nach Stuttgart zu verlegen, wo der Verleger Dr. Adolf Spemann, ein Vertrauter Buschs, das Schriftführeramt übernahm, während Edith Mendelssohn Bartholdy als seine Stellvertreterin im Vorstand blieb; die Stelle des Schatzmeisters übernahm der Stuttgarter

[52] Protokoll der Vorstandssitzung am 9. 11. 1920, Max-Reger-Institut.

Bankier Paul Schulz (Direktor des Bankgeschäfts Friedrich G. Schulz senior), sein Leipziger Vorgänger Thiele wurde zum Beisitzer; hierzu war eine Satzungsänderung erforderlich. Elsa Reger begrüßte die Verlegung und die Wahl Spemanns: „nach u. nach wird der Vorstand wohl nur aus Männern bestehen, was so sehr viel mehr zu Reger passen würde."[53] Als sie später dem Protokoll entnahm, dass Spemanns Wahl noch der Bestätigung durch die Mitgliederversammlung bedürfe, wurde sie deutlicher: „Das Weiberregiment ist mir verhaßt!"[54] Dies war noch harmlos gegen spätere Ausfälle, in denen sie Edith Mendelssohn Bartholdy die Schuld gab, dass sich Henri Hinrichsen und Adolf Wach von der Gesellschaft fernhielten. Sie habe einen „mordsschlechten Ruf" und halte „alle Männer wie Marionetten am Faden"; solange sie im Vorstand bleibe, halte sie selbst sich fern: „sie ist ein Fleck, der mich stört, da es sich um eine Max Reger u. keine Richard Wagner Gesellschaft handelt! – Brünstige Frauen paßen nicht zu dem Namen M R's."[55] Sozialpolitisch tätige, emanzipierte Frauen sprengten wohl Elsa Regers geistigen Horizont.

In derselben Sitzung vom 7. Dezember 1920 stellte Spemann sein Konzept zu einem neuen Werbemittel vor: halbjährlich erscheinende Mitteilungshefte von 16 Seiten, mit Textteil und geschäftlichem Teil, in einer Auflage von 2.000 Exemplaren; biographische, kritische und musikästhetische Aufsätze sollten neben Berichten über die Vereinsarbeit, Konzertprogrammen, Adressen von Regerspezialisten und Berichten über das Archiv stehen, erscheinen sollten sie in Spemanns Verlag J. Engelhorn Nachf. unter der Schriftleitung des Stuttgarter Musikhistorikers Wilibald Nagel.[56] Als neuer Schriftführer bemühte sich Spemann sogleich um Elsa Regers Wohlwollen: „Daß das Verhältnis der Max Reger-Gesellschaft zu Ihnen ein anderes werden soll als in den Jahren nach Steinbachs Tod, dafür werden Fritz und wir andern schon sorgen. Ich habe von jeher dieses Nebeneinanderhergehen für unrecht und nebenbei eine große Torheit gehalten".[57]

Nun schienen die Sterne günstig dafür zu stehen, dass das erste Heft der Mitteilungen und das erste Reger-Fest ein gemeinsames Debut hätten. Das Breslauer Fest war für den 14. bis 16. Mai 1921 bis ins Detail geplant, Einladungen waren verschickt und der Vorverkauf hatte bereits begonnen, als sich der Vorstand in letzter Minute zu einer Absage entschloss. Hiervon unterrichtete Spemann Elsa Reger am 10. Mai: Wegen der bedrohlichen politischen Lage in Oberschlesien drohe das Fest ein absoluter Fehlschlag zu werden, weshalb es auf unbestimmte Zeit verschoben werden müsse.[58]

Geschwelt hatte es schon lange. Der schlesische Politiker Wojcief Korfanty hatte in einer Rede vor dem Reichstag am 25. Oktober 1918 gefordert, dass auch die polnischen Kreise Oberschlesiens und Mittelschlesiens ähnlich den Elsässern und Dänen darüber abstimmen sollten, ob sie sich im Gefolge des Versailler Vertrags vom deutschen Staat

---

[53] Brief Elsa Regers an Adolf Spemann vom 19. 12. 1920, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4559.
[54] Postkarte Elsa Regers an Adolf Spemann vom 13. 2. 1921, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4565.
[55] Brief Elsa Regers an Adolf Spemann vom 14. 5. 1921, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4575.
[56] Ausführlich beschreibt Adolf Spemann das Konzept der Mitteilungshefte in einem Brief an Elsa Reger vom 22. 12. 1920, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4560.
[57] Brief von Adolf Spemann an Elsa Reger [nach dem 15. 1. 1921] , Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4562.
[58] Brief von Adolf Spemann an Elsa Reger vom 10. 5. 1921, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4573.

Mitteilungen
der
Max Reger-Gesellschaft
E. V.

Erstes Heft



Inhalt

Zur Einführung 2
Elsa Reger / Wie ich Max Reger kennen lernte 3
Karl Hasse / Modulation oder Tonalitätserweiterung? 3
Joseph Haas / Eine unbekannte Choralkantate Regers 8
Fritz Busch / Zum Vortrag der Mozart-Variationen von Max Reger 8
Reger-Literatur / Zusammengestellt von Adalbert Lindner 10
Von der Arbeit der Max Reger-Gesellschaft 11

Verlag von J. Engelhorns Nachf. in Stuttgart 1921

Abbildung 9. *Mitteilungen der Max Reger-Gesellschaft*, Titelblatt des 1. Heftes (Mai 1923).

lossagen wollten. Im Vorfeld der Volksabstimmung über einen Anschluss an das wiedergegründete Polen am 20. März 1921 war es zu drei Aufständen (im August 1919, im August 1920 und unmittelbar vor dem Abstimmungstag) gekommen, trotz der Wahlagitationen hatten 59,6 % für den Verbleib in Deutschland und 40,4 % für die Abtretung an Polen bei einer Wahlbeteiligung von 98 % gestimmt, woraufhin in der Nacht vom 2. zum 3. Mai 1921, also unmittelbar vor dem geplanten Breslauer Reger-Fest, ein weiterer Aufstand ausbrach, der bis Juli anhielt. Das Ziel der kompletten Angliederung an Polen wurde nicht erreicht, stattdessen entschied die Pariser Botschafterkonferenz am 20. Oktober 1921, Oberschlesien zu teilen und die Bergbauregion Ost-Oberschlesien Polen einzugliedern. Erst danach trat äußerlich Frieden ein.

Mit dieser Absage des Festes gewannen die Veröffentlichungen das Rennen: Am 31. Mai 1921 wurde den Mitgliedern der Max Reger-Gesellschaft das 1. Heft der Mitteilungen kostenlos übersandt, in dem auch Elsa Reger zum ersten (und einzigen) Mal zu Wort kam.[59]

Noch im selben Jahr 1921 erschien auch das 2. Heft, das die Verschiebung des Breslauer Festes mit dem „Poleneinfall" begründete und zugleich vom Erfolg der Werbekampagne berichtete: „Die Versendung des ersten Heftes der ‚Mitteilungen' an ausgewählte Adressen hat sich als ein ausgezeichnetes Werbemittel erwiesen und uns 94 neue Mitglieder zugeführt. Ausgetreten sind seit unserem Geschäftsbericht für das Jahr 1920 21 Mitglieder (meist gelegentlich der Einmahnung längst fälliger Beiträge), durch Tod ausgeschieden 4 Mitglieder. Der Mitgliederstand beträgt demnach heute 303" (gegenüber 230 Ende 1920). Besondere Erwähnung fanden zwei adelige Stifter von je 2.000 Mark – Fürst Heinrich XIII. Reuß jüngere Linie und Marchese della Valle di Casanova –, auf weitere wurde „angesichts der für das Regerfest und die Regersache […] zu entfaltenden großzügigen Propaganda" dringend gehofft.[60]

Max Reger-Archiv

In der Zwischenzeit war eine wichtige Entscheidung gefallen. Elsa Reger, die ihre Lebensaufgabe in Jena nicht genügend beachtet fühlte, hatte mit dem Thüringer und dem Bayerischen Staat wegen einer Ortsverlegung verhandelt: Für eine Wohnung, zwei Räume für das Max Reger-Archiv und ein Ehrengrab für die noch immer im Arbeitszimmer aufbewahrte Urne ihres Mannes bot sie das gesamte Archivmaterial aus Bildern, Noten, Briefen und anderen Dokumenten samt der Einrichtung des Musikzimmers mit geliehenem Ibach-Flügel, nahm allerdings das Wertvollste, die Musikautographen, aus der

[59] Elsa Reger, *Wie ich Max Reger kennen lernte*, in *Mitteilungen der Max Reger-Gesellschaft* 1. Heft (Frühjahr 1921), S. 3.

[60] Fritz Busch u. Adolf Spemann, *Von der Arbeit der Max Reger-Gesellschaft*, Stuttgart, Ende November 1921, in *Mitteilungen der Max Reger-Gesellschaft* 2. Heft (Herbst 1921), S.14.

Schenkung aus.[61] Für kurze Zeit war im Juli 1921 auch Stuttgart als Standort in Erwägung gezogen worden, und Spemann hatte sich für „würdige Räume" im Neuen Schloss einsetzen wollen, das damals gerade für Museumszwecke nutzbar gemacht wurde.[62] Doch gewann Thüringen im Wettstreit um die Gunst der Witwe, und das Max-Reger-Archiv wurde am 29. Juni 1922 in zwei Räumen des Weimarer Schlosses eröffnet

Die Max Reger-Gesellschaft fühlte sich insofern davon tangiert, als sie in der ersten gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Ausschuss am 7. November 1917, durchaus übergriffig in die Kompetenz der Witwe, den Ausbau des Archivs zur eigenen Sache gemacht hatte: „Das vom Vorstand ins Leben gerufene Max Reger-Archiv [Regers Arbeitszimmer samt Archivalien trug diesen Namen noch nicht] soll laut Beschluß ausgebaut werden." Der Vorstand war dabei mit gutem Beispiel voran gegangen: Edith Mendelssohn Bartholdy hatte die ihr vom Komponisten geschenkte autographe Stichvorlage des vierhändigen Klavierauszugs der *Ballett-Suite* op. 130, Steinbachs Witwe einen Fahnenabzug der *Acht geistlichen Gesänge* op. 138 und Georg Stern die an ihn gerichteten Originalbriefe Regers gespendet; zudem waren einige Reger-Briefe u. a. an den Weimarer Hoforganisten Gottschalg mit Mitteln der Gesellschaft gekauft worden.[63]

Spätestens als Elsa Reger am 2. Juli 1920 im original erhaltenen Arbeitszimmer und dem aus eigenen Mitteln mit einem großen Notenschrank zum Archivraum umgestalteten ehemaligen Esszimmer das Max-Reger-Archiv offiziell eröffnet hatte, war eine Trennung zwischen ihrem Eigentum und dem von der Max Reger-Gesellschaft neu gesammelten Archivgut aufgehoben worden. Die Gesellschaft spendete 1.000 Mark für die Ausstattung des Archivs,[64] und Fritz Stein rief im ersten und zweiten Mitteilungsheft die Mitglieder zu dessen Unterstützung durch Geldspenden auf, wobei er irrtümlich von einer „hochherzigen Schenkung" einschließlich Manuskripten ausging; alle Besitzer von Reger-Dokumenten bat er um Originale oder deren genaue Abschriften zum Aufbau der „Zentralstelle für alle künftige Regerforschung".[65] Mit der Archiv-Verlegung nach Weimar wanderten nun die Briefe an Gottschalk und Stern ebenso ins dortige Schloss[66] wie der von der Schriftführerin geschenkte Klavierauszug der *Ballett-Suite*, der allerdings, wie alle Musikmanuskripte, von Elsa Reger als ihr privates Eigentum betrachtet und später verkauft wurde.[67]

---

[61] Siehe auch Susanne Popp, *Zwei Gründungen und kein Erbe*, in *Immer Reger. Geschichte und Aufgaben des Max-Reger-Instituts*, hrsg. vom Max-Reger-Institut/Elsa-Reger-Stiftung, Stuttgart 2007, S. 17–32 sowie dies., *Frau Max Reger und ihr Dienst am Werk*, in *Die Tonkunst. Magazin für klassische Musik und Musikwissenschaft* 8. Jg. (2014), 4. Heft, S. 506–515.

[62] Briefe Elsa Regers an Adolf Spemann vom 12. und 14. 7. 1921, Max Reger-Institut, Ep. Ms. 4580 bzw. 4581, Briefe Adolf Spemanns an Elsa Reger vom 15. und 19. 7. 1921, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4613 bzw. 4614.

[63] Laut Protokoll der Sitzung vom 7. 11. 1917, gedrucktes Exemplar, Max-Reger-Institut. Die Gottschalg-Briefe hatte Edith Mendelssohn Bartholdy in Weimar in Augenschein genommen und für 200 Mark für die Gesellschaft erworben (laut Brief an den Vorsitzenden vom 31. 1. 1917, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4607).

[64] *Geschäftsbericht für das Jahr 1920*, gez. von Fritz Busch und Edith Mendelssohn Bartholdy, in *Mitteilungen der Max Reger-Gesellschaft* 1. Heft (Frühjahr 1921), S. 12.

[65] Fritz Stein, *Helft dem Max Reger-Archiv!*, ebdt., S. 14; Wiederholung in *Mitteilungen der Max Reger-Gesellschaft* 2. Heft (Herbst 1921), S. 15.

[66] Sie befinden sich heute im Max-Reger-Archiv in den Meininger Museen.

[67] Elsa Reger verkaufte das Manuskript später der Berliner Staatsbibliothek.

Ein Ersatz war lediglich, dass Spemann Vorsitzender des Kuratoriums des Reger-Archivs wurde, dem neben Elsa Reger und Spemann zwei Vertreter des Thüringischen Staates sowie der Weimarer Generalmusikdirektor Carl Leonhardt angehörten, der noch im selben Jahr als Nachfolger Fritz Buschs nach Stuttgart wechselte. Dem Kuratorium oblag die Verwaltung, vor Ort wirkte ehrenamtlich Stadtorganist Friedrich Martin, bei der Katalogisierung unterstützt von Ingeborg A. Sinn.[68]

Die Max Reger-Gesellschaft betrachtete auch nach der Verlegung die Unterstützung des Archivs als eine Kernaufgabe; wenige Tage vor der Eröffnung des Weimarer Archivs veröffentlichte sie den Aufruf: „Unsere Mitglieder werden gebeten, das Archiv mehr als bisher durch Ueberlassung von Briefen und Manuskripten Regers, sowie Andenken aller Art an den Meister zu unterstützen.“[69] Die Mitteilungshefte berichteten regelmäßig über Spenden ihrer Mitglieder für die Archivarbeit und Ankäufe. Einige wichtige Autographen ließ sich Elsa Reger durch Mitgliederspenden für das Archiv abkaufen: Als solche „Gegengaben“ wurden 1924 die autographe Stichvorlage des *100. Psalms* und 1926 die des *fis-moll-Streichquartetts* op.121 Eigentum des Reger-Archivs.[70] Elsa Regers späterem Versuch einer erneuten Verlegung – im Gefolge ihres eigenen Umzugs inklusive Urnenumbettung nach München – widerstand das Archiv als Staatsbesitz Thüringens; 1948 sollte es in die Meininger Museen eingegliedert werden.

Endlich am Start

Nach langem Anlauf, manchem geplatzten Traum sowie drei Konkurrenzfesten von Elsa Reger realisierte sich das erste Reger-Fest der Max Reger-Gesellschaft vom 29. April bis 1. Mai 1922 in Breslau unter Leitung Georg Dohrns. Das Programm entsprach exakt dem für das Vorjahr geplanten,[71] lediglich zwei damals vorgesehene Solisten – die Altistin Emmi Leisner und Fritz Busch als Pianist – waren verhindert und wurden ersetzt durch die Reger-Vertraute und Widmungsträgerin des Orchestergesangs *An die Hoffnung* Anna Erler-Schnaudt sowie den „Reger-Neuling“ Eduard Erdmann, der in den 1920er-Jahren Exponent der Neuen Musik sowie ein berufener Interpret des Reger’schen *Klavierkonzerts f-moll* op. 114 werden sollte.

---

[68] Vgl. hierzu auch Max Reger, *Briefe an den Verlag Ed. Bote & G. Bock*, hrsg. von Herta Müller u. Jürgen Schaarwächter, Stuttgart 2011 (= Schriftenreihe des MRI, Bd. XXII), S. 14–18.

[69] *2. Rundschreiben an unsere Mitglieder*, Stuttgart, 10. 7. 1922, gez. von Adolf Spemann und Fritz Busch, Punkt 8, Max-Reger-Institut.

[70] Im *9. Rundschreiben an unsere Mitglieder*, Ende 1926, berichtete der Vorstand der Max Reger-Gesellschaft von Elsa Regers Bereitschaft, „Original-Manuskripte Regers, die in ihrem Besitz sind, zum Verkauf zu stellen; die Käufer müssen sich verpflichten, die erworbenen Manuskripte dem Max Reger-Archiv zu stiften.“

[71] Geplantes Programm für 1921 abgedruckt in *Mitteilungen der Max Reger-Gesellschaft* 1. Heft (Frühjahr 1921), S. 16.



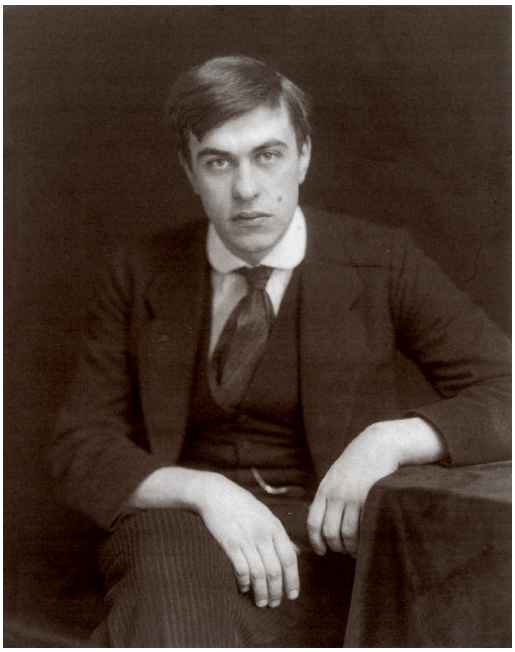


Abbildung 10a-b. Anna Erler-Schnaudt und Eduard Erdmann, Fotografien von Lise Lobe bzw. Minni Mehrer.

Mit Carl Wendling und seinem Quartett waren Reger-Experten der ersten Stunde engagiert, der Klarinettist Philipp Dreisbach zählte seit der zur Gedächtnisfeier geratenen Uraufführung des Wendling gewidmeten *Klarinettenquintetts A-dur* op. 146 zu den berufenen Reger-Interpreten, und der junge Organist Wolfgang Reimann hatte als Schüler des Leipziger Konservatoriums persönlichen Kontakt gehabt.

Der Akzent des Fests lag auf den monumentalen Leipziger Orchester- und Chorwerken (*Hiller-Variationen*, *Violinkonzert*, *Symphonischer Prolog* und *100. Psalm*), lediglich die *Böcklin-Suite* op. 128 und der Orchestergesang *An die Hoffnung* op. 124 präsentierten das Meininger Schaffen; auch in der Kammermusik herrschten die großen Leipziger Werke vor (*Klarinettensonate B-dur* op. 107, *Streichsextett F-dur* op. 118 und *Streichquartett fis-moll* op. 121), flankiert vom frühen Mozartischen *Streichtrio a-moll* op. 77b und Regers Schwanengesang, dem *Klarinettenquintett A-dur* op. 146. Im Orgelkonzert suchte sich Wolfgang Reimann mit der zweiten Orgelsonate und der ersten der drei Choralphantasien op. 52 gleichfalls keine „Selbstläufer" aus.

[1.] Reger-Fest in Breslau
29. April bis 1. Mai 1922

I Orchesterkonzert im großen Saal des Konzerthauses
Symphonischer Prolog zu einer Tragödie op. 108
An die Hoffnung op. 124
Variationen und Fuge über ein Thema von J. A. Hiller op. 100
Anna Erler-Schnaudt (Alt), Breslauer Orchesterverein, Leitung Georg Dohrn

II. 1. Kammermusikmatinee im Kammermusiksaal des Konzerthauses
Streichtrio a-moll 77b
Ausgewählte Lieder aus Opp. 37, 48, 79c, 97 und 104
Streichsextett F-dur op. 118
Wendling-Quartett mit Hans Köhler (Viola) und Rudolf Berthold (Cello), Anna Erler-Schnaudt (Alt), Eduard Erdmann (Klavier)

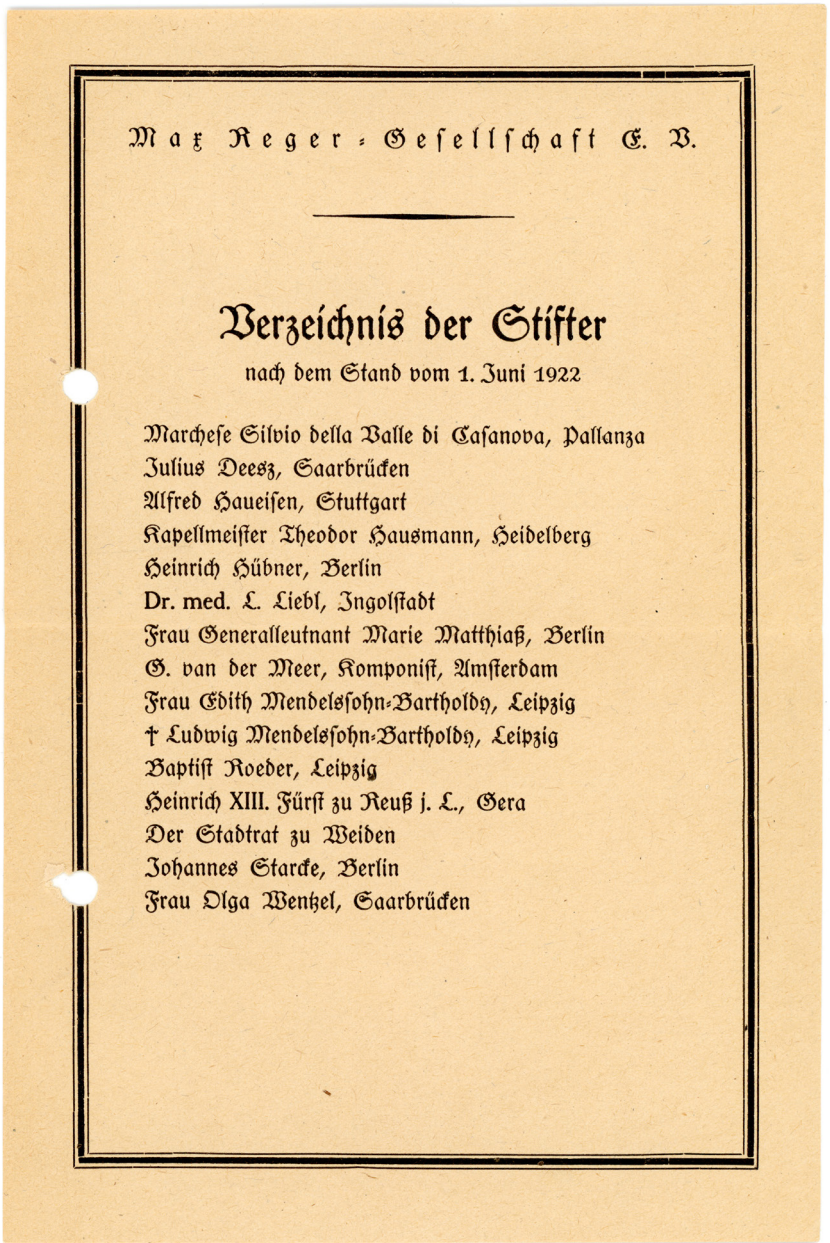
III. Orgelkonzert in der Jahrhunderthalle
Orgelsonate d-moll op. 60
Zwei geistliche Lieder op. 105 und *Geistliche Lieder* aus Op. 137
Chaconne g-moll für Violine allein op. 117 Nr. 4
Choralphantasie über „Alle Menschen müssen sterben“ op. 52 Nr. 1
Wolfgang Reimann (Orgel), Anna Erler-Schnaudt (Alt), Adolf Busch (Violine)

IV. 2. Kammerkonzertmatinee im Kammermusiksaal des Konzerthauses
Streichquartett fis-moll op. 121
Klarinettensonate B-dur op. 107
Klarinettenquintett A-dur op. 146
Wendling-Quartett, Philipp Dreisbach (Klarinette), Eduard Erdmann (Klavier)

V. 2. Orchesterkonzert im großen Saal des Konzerthauses
Violinkonzert A-dur op. 101
Vier Tondichtungen nach Gemälden von Arnold Böcklin op. 128
Der 100. Psalm für Chor, Orchester und Orgel op. 106
Adolf Busch (Violine), Breslauer Orchesterverein, Breslauer Singakademie, Breslauer Bachverein, Leitung Georg Dohrn

Zwischen Matinee und Orchesterkonzert fand am 1. Mai 1922 die ordentliche Mitgliederversammlung der Max Reger-Gesellschaft statt, die die Verlegung der Geschäftsstelle nach Stuttgart sowie die Satzungsänderung (Erhöhung der Vorstandsämter auf vier Beisitzer) nachträglich genehmigte und eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge wegen der Geldentwertung beschloss. In der Satzung trat mit § 8 eine Neuregelung über Ortsgruppenbildungen ein, wenn mehr als 20 Mitglieder vor Ort seien. Beschlossen wurde auch, das nächste Reger-Fest in Wien abzuhalten, wo sich zur Vorbereitung noch im selben Jahr die erste Ortsgruppe bildete.

Der von der Mitgliederversammlung am 1. Mai 1922 genehmigten Satzung wurde am 1. Juni 1922 ein gedrucktes Verzeichnis der Stifter (von damals festgesetzten 3.000 Mark) beigefügt, das 15 Personen nennt, darunter neben den schon genannten Adeligen auch die beiden Mendelssohn Bartholdys und Heinrich Hübner.



Max Reger-Gesellschaft E. V.

Verzeichnis der Stifter

nach dem Stand vom 1. Juni 1922

Marchese Silvio della Valle di Casanova, Pallanza
Julius Deesz, Saarbrücken
Alfred Haueisen, Stuttgart
Kapellmeister Theodor Hausmann, Heidelberg
Heinrich Hübner, Berlin
Dr. med. L. Liebl, Ingolstadt
Frau Generalleutnant Marie Matthiaß, Berlin
G. van der Meer, Komponist, Amsterdam
Frau Edith Mendelssohn-Bartholdy, Leipzig
† Ludwig Mendelssohn-Bartholdy, Leipzig
Baptist Roeder, Leipzig
Heinrich XIII. Fürst zu Reuß j. L., Gera
Der Stadtrat zu Weiden
Johannes Starcke, Berlin
Frau Olga Wentzel, Saarbrücken

Abbildung 11. Liste der Stifter der Max Reger-Gesellschaft, Stand 1. 6. 1922. Max-Reger-Institut.

Das Fest verlief zu Elsa Regers voller Zufriedenheit: Am 6. Mai 1922 schrieb sie noch in Breslau an Dr. Fritz Prelinger, den Kritiker der *Schlesischen Zeitung*: „Ich bin noch nie so befriedigt von einem Musikfest gewesen wie hier in Breslau; ein jedes Konzert war restlos schön. An die stimmungslose Jahrhunderthalle mit ihrer Überakustik muß man einen anderen Maßstab legen. Ich wußte durch meinen Mann und die Busche [Fritz und Adolf] ja viel Gutes von Prof. Dohrn,[72] aber meine Erwartungen sind bei weitem übertroffen. Hier ist ein absolutes Beherrschen der Regerschen Kunst, nicht die Virtuosität eines Einzelgebietes. Man fühlt sofort das Studium des Ganzen, aber auch das Studium aus Liebe zur Sache, nur dann können solche Leistungen zu Stande kommen.“[73] Auch in ihren Erinnerungen beschrieb sie die Leistung als „geradezu großartig“ und fast alle Mitwirkenden als „echte Regerinterpreten“.[74]

Kritiken

Dass die Musik Regers dem Hörer nicht entgegenkommt, betonte schon das Geleitwort im Programmheft, das Max Schneider, Professor an der Universität Breslau und Gründer des dortigen Bachvereins, dem Fest vorausschickte. Das Verständnis für die Kunst Regers müsse „erkämpft werden; und dazu gehört nicht nur ernste, unbeirrbare Arbeit, sondern auch Zeit. […] welchen Widerständen begegneten […] Beethoven, Wagner, ja selbst noch Brahms oder etwa Bruckner, nur weil sie mit eignem Wort und eigner Weis’ dem Ausdruck gaben, was sie im Innersten bewegte! Auch Reger ist ein Eigner. Er hat deshalb ein Recht darauf, mit eignem Maß gemessen zu werden, wenn das Wesen seiner Musik nicht verborgen bleiben soll.“[75]

Auch die Kritiken spiegeln dieses Ringen um Verständnis des Reger’schen Œuvres. Mit Ausnahme eines internationalen Kurzberichts[76] wurden sämtliche Besprechungen von in Breslau wirkenden Rezensenten geschrieben, weshalb sie zu stark von der regionalen politischen Problematik geprägt sind, um repräsentativ für das Reger-Bild in Deutschland 1922 zu sein. Allerdings waren es überdurchschnittlich gebildete Kritiker, die sämtlich einen Doktortitel trugen und auch andere musikwissenschaftliche oder musikalische Aufgaben hatten. Auch sie sollen im Folgenden vorgestellt werden:

Zunächst der 1880 in Berlin geborene promovierte Germanist und Musikwissenschaftler Paul Riesenfeld, damals Dozent an der Humboldt-Akademie in Breslau und von 1915

---

[72] Als Einspringer für Fritz Busch hatte sie Dohrn als Liedbegleiter sowie als Pianisten von Regers *Klarinettensonate B-dur* op. 107 und im *Klavierquartett a-moll* op. 133 am 21. 6. und 22. 6. 1918 in Jena erlebt. Busch, der beim selben Fest als Dirigent auftrat, hatte ihn darum gebeten, da er durch seine Berufung als Nachfolger Max von Schillings nach Stuttgart überlastet war (Brief von Fritz Busch an Georg Dohrn am 23. 5. 1918, Durchschlag, Max-Reger-Institut, BBA B 12161).

[73] Brief Elsa Regers an Fritz Prelinger vom 6. 5. 1922, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4591.

[74] Elsa Reger, *Mein Leben mit und für Max Reger. Erinnerungen*, Leipzig 1930, S. 178.

[75] Max Schneider, *Zum Geleit*, im Programmheft des Ersten Reger-Fests in Breslau, S. 5f.

[76] *Reger Festival at Breslau*, in *The Musical Times* 64. Jg. (1923), 1. Heft (1. Januar), S. 68.

bis 1935 Berichterstatter für die *Signale für die Musikalische Welt*, der auch Artikel für die *Neue Zeitschrift für Musik* schrieb und Rundfunkvorträge hielt. Ab 1933 wird er mutig und kritisch über die kulturellen Folgen des politischen Umbruchs in Personal und Repertoire des Breslauer Theaters berichten[77] und 1937 als Jude ins KZ Dachau geraten. Aus ihm wurde er nach Interventionen von Richard Strauss und Wilhelm Furtwängler entlassen, so dass er 1938 nach Israel auswandern konnte, wo er schriftstellerisch tätig war und 1965 starb.[78] Riesenfeld begründete die Entscheidung der Max Reger-Gesellschaft für Breslau einerseits mit der politischen Situation, andererseits mit der Person Dohrns: „Man wollte Regers eigenartig deutsche Kunst in einer um die Erhaltung des Deutschtums im Osten kämpfenden Stadt festlich zur Geltung bringen, und man rechnete mit der Tatsache, dass Breslau seit langem eine ‚Reger-Stadt' ist. Prof. Dr. Georg Dohrn, der Dirigent des Orchestervereins und der Singakademie, hat zur Musik und zum Kreise Regers nahe Beziehungen. Er tritt für Regers Werke ebenso fest ein, wie mehrere der hiesigen Kirchenmusiker, unter denen sich Schüler Regers befinden."[79] Die Stellung des Kritikers zu Reger war durchaus distanziert: Im ersten Konzert begrüßte er die Kürzung des *Prologs*, die die „allzuweit schweifende Phantasie Regers" begrenze und dennoch die „zyklopische Gewalt des übermächtigen Schicksals" nicht beeinträchtige. Generell problematisch erschienen ihm die Eröffnungssätze, ob im *Streichsextett*, im *Streichquartett fis-moll* oder selbst im *Klarinettenquintett*: „auch hier wieder ist der erste Satz der widerspenstigste, am meisten konstruierte, am wenigsten inspirierte. Es scheint zu Regers Eigenart zu gehören, dass er uns am Anfang nicht erwärmen kann. In den Largosätzen öffnen sich meist die Schleusen seiner elegischen Melodik, in seinen Scherzi tummeln sich groteske Kobolde, und auch die Schlußsätze stehen mit ihrer Lebensfülle oft viel höher als die hemmungslos weitschweifigen Anfangssätze. Abermals erkannte ich das an dem Violinkonzert op. 101 […], mit dem die letzte Veranstaltung eingeleitet wurde. […] Hier zeigt sich wieder einmal Regers ungezügelte Redseligkeit." Versöhnt habe Adolf Busch, der die „leidenschaftlich rezitierende, billigen Virtuoseneffekten entsagende und doch ungemein schwierige Geigenstimme" mit unvergleichlicher Genialität wiedergegeben habe. Auch sein Mitwirken am Pult in der *Böcklin-Suite*, speziell das Geigensolo des Eremiten, hob Riesenfeld lobend hervor. Dass der *100. Psalm* mit seinen „machtvollen Klangorgien und elementaren Massenwirkungen" bejubelt wurde, während das Orgelkonzert schlecht aufgenommen wurde, schob er dem Veranstaltungort zu, „diesem Riesenbau mit der grössten Kuppel der Welt, der grössten Orgel der Welt und der schlechtesten Akustik der Welt". In ihm seien die Besucher verschwunden und Busch habe die *Chaconne* „in komischer Einsamkeit" gespielt. „Man trinkt doch einen Benediktiner nicht aus einem Bierseidel!" Ohnehin könne er sich

[77] U. a. in *Signale für die Musikalische Welt* 91. Jg. (1933), 15./16. Heft, S. 443 über Verlust eines „Vornehm neutralen" Chefs und „gedankenreichen Regisseurs"; ebdt., 27. Heft, S. 508, über die Erstaufführung von Johann Strauß' Ballett *Aschenbrödel*.

[78] U. a. Paul Riesenfeld, *Mozart der Tondichter*, Jerusalem 1949; *Politik und Musik. Von grossen Zeitaltern zu kleinen Gleichschaltern*, Ramat Gan bei Tel Aviv 1958.

[79] Paul Riesenfeld, *Das Breslauer Regerfest,* in *Signale für die Musikalische Welt* 80. Jg. (1922), 19. Heft (10. 5. 1922), S. 618–620, hier S. 618.

mit Regers problematischer Orgelmusik nicht befreunden, nun hätten „Blitz und Donner, Regen als Stimmungsmörder auf die aus Eisenbeton und Glas bestehende Kuppel“ eingewirkt und das „Regerfest zu einem Regenfest“ gemacht.[80]

Der 1891 in Breslau geborene Kritiker Georg Jensch, der in Breslau und Wien Literatur und Musikwissenschaft studiert und über die Musikgeschichte der Stadt Breslau promoviert hatte,[81] gab in der *Allgemeinen Musik-Zeitung* einen Bericht über das gesamte Fest, über dessen Ausführung „ein ganzes Buch zu schreiben“ sei: „Es wäre der schmeichelhaften Worte kein Ende“. Für regelmäßige Konzertbesucher sei es zwar kein Neuland gewesen, da „die Regersche Musik in Breslau durch das überzeugte und entschiedene Eintreten von Prof. Dohrn“ schon lange liebevoll gepflegt worden sei. „Aber in dieser konzentrierten Fassung ist der Eindruck von der Monumentalität dieses Genius überwältigend, betäubend“, zumal „schwerste Geschütze“ aufgefahren worden seien: „Angesichts jenes symphonischen Prologs, von dem selbst Regers berufenste Apostel erklären, daß der Meister völlig die Grenzen der Aufnahmefähigkeit seiner Hörer aus den Augen verloren habe, angesichts der Hillervariationen mit ihren ‚übereinandergelegten Taktarten‘ und angesichts der Schlußkoppelung im 100. Psalm ist es einigermaßen merkwürdig, wenn man Reger plötzlich für gar nicht kompliziert, im Gegenteil für klar und faßlich erklärt.“ Das Verständnis für derartige Komplikationen sei Dohrns Verdienst. „Daß er das dicke, polyphone Geäder Regerscher Stimmenverflechtungen mit höchster Klarheit zu entwirren verstanden und dabei seinem Orchester ein Pianissimo abzuschmeicheln gewußt hat, das Reger selbst gewiß baß entzückt hätte [...]. Daß man zum großen Teil gerade den kompliziertesten Reger so z. B. auch im Orgelwerk – aufs Programm gesetzt, freut uns am meisten“. Denn dies habe die Gelegenheit geschaffen, „den Schleier von des Meisters verschlossenster Herzenskammer zu lüften und den gewaltigen Weg anzudeuten, den der werdende Jünger Regers von den ‚Schlichten Weisen‘ und ‚Aus meinem Tagebuche‘ zu durchlaufen hat, bis er zu jener Höhe gelangt, wo der eigentliche Reger, der geweihte Künstler, diese ungeheure Synthese einer Jahrhunderte zusammenfassenden Musikentwicklung steht.“[82] In der *Breslauer Theater-Woche* veröffentlichte Jensch darüber hinaus „Randglossen zum Reger-Fest“,[83] in denen er frühere Breslauer Kritiken unter die Lupe nahm; diese würden zum Teil die „Revisionsbedürftigkeit eines jeden künstlerischen Urteils, das nicht mit dem Stilempfinden des Neuland suchenden Genies intuitiv konform geht“, bestätigen; zum andern Teil Bewunderung fordern für diejenigen, die „mit hellseherischer Konsequenz“ ihre Mission erfüllt hätten. Als schönes Beispiel für die ersteren zitierte er aus einer Kritik: „Wenn die Sinfonietta bellt, wird die Symphonie beißen. Schöne Aussichten das!“ Die harmonische Kühnheit

---

[80] Ebdt., S. 619f.

[81] Georg Jensch schrieb auch für die *Breslauer Theater-Woche* und die *Zeitschrift für Musikwissenschaft* (u. a. 1919 einen vielbeachteten Aufsatz über E. T. A. Hoffmanns *E-dur-Klaviertrio*).

[82] Georg Jensch, *Das Reger-Fest in Breslau (29. April bis 1. Mai)*, in *Allgemeine Musik-Zeitung* 49. Jg. (1922), 19. Heft, S. 397f.

[83] Georg Jensch, *Max Reger im Spiegel der Breslauer Kritik – einst und jetzt. Randglossen zum Reger-Fest,* in *Breslauer Theater-Woche* 2. Jg. (1922), Nr. 17, S. 10–13.

der zweiklavierigen *Introduction, Passacaglia und Fuge* op. 96 sei einem Kritiker „als Anfang vom Ende aller Musik“ erschienen.[84] Wenige Jahre nach dem Fest starb Jensch bei einem Badeunfall in der Oder.[85]

Die dritte Gesamtkritik in einem überregionalen Blatt, der *Zeitschrift für Musik*,[86] stammte von Dr. Fritz Prelinger, der seit 1915 als erster Musikkritiker der *Schlesischen Zeitung* in Breslau lebte und wirkte. 1862 in Lemberg, Galizien, als Sohn des in München geborenen, Dresdener und Grazer Hofopernsängers Anton Prelinger (1830–1908) und einer Klavierlehrerin geboren, verbrachte er seine Schul- und Studienzeit in Graz, promovierte 1886 an der dortigen Universität mit einem germanistischem Thema,[87] trat früh als Sänger und Pianist auf, wurde 1888 Kapellmeister in Lübeck, wechselte in gleicher Funktion 1890 nach Leipzig , übernahm 1900 die Leitung der Musikschule in Aschaffenburg, wirkte 1905 bis 1909 in Schaffhausen und 1909 bis 1914 als Chorleiter in St. Petersburg. Von dort vertrieb ihn der Weltkrieg, so dass er sich 1915 in Breslau niederließ, wo er 1930 starb. Einen Namen im Fach hatte er sich auch mit einer fünfbändigen Herausgabe von Beethoven-Briefen gemacht.[88]

Der Eindruck der Musik Max Regers in der in Breslau gebotenen Konzentration sei für Musikfreude und Kenner überwältigend gewesen. „Auf solche, die verschiedenes zum erstenmal hörten, machte sie freilich einen befremdenden Eindruck, wie dies ja bei jeder neuen Kunst zu sein pflegt, aber das Gefühl, etwas ganz Großem gegenübergestellt zu sein, hatten doch alle.“ Und dies sei ein Verdienst der vortrefflichen Ausführung des Riesenprogramms. Prelinger beschrieb sehr zutreffend Regers vielseitigen Stil, der die Kunstformen Johann Sebastian Bachs ebenso wie die Variationsformen von Schumann und Brahms, Wagner und Liszt aufgesogen habe, um alle Einflüsse in einer eigenen Sprache zu verschmelzen. Stilbildend sei der Aufbau seiner Werke „aus kleinstem musikalischen Kern, der mit ungeheuren Triebkräften ausgestattet ins Große wächst“. Auch das „unerwartet tonale Abbiegen“ sei Reger-typisch. Etwas Neues habe er in seinen Variationen geschaffen: „Mitunter sind es nur einzelne glänzende Splitter, die in alter Erinnerung in dem neuen Mosaik auftauchen.“ Vom *100. Psalm* könne er nur in Superlativen sprechen: „In größter Ergriffenheit, in stolzestem Glücksempfinden, in gehobenster Stimmung nahm man diesen Glutstrom von glaubensstarker Musik in sich auf.“ Sein Schlusswort voll nationalem Pathos ist vor dem Hintergrund der jüngsten politischen Ereignisse zu lesen: „Der deutsche Geist in unserer Musik hat durch Reger einen neuen lebendigen Zufluß erhalten. Möchten wir dies bald erkennen und in dieser Gesinnung erstarken.“[89]

---

[84] Ebdt., S. 11.

[85] Die *Zeitschrift für Musikwissenschaft* berichtete 1925 (7. Jg., 1924/25, 9. Heft, S. 604) von seinem Tod Anfang Juni 1925. Im nächsten Jahr erschien ein Katalog seiner hinterlassenen Bibliothek (*Zeitschrift für Musikwissenschaft* 8. Jg., 1925/26, 9. Heft, S. 608).

[86] Fritz Prelinger, *Das Regerfest in Breslau*, in *Zeitschrift für Musik* 89. Jg. (1922), 11. Heft, S. 247f.

[87] Fritz Prelinger, *Die vier Bearbeiter der Schachmoralisation des Jacobus de Cessolis. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Dichtung im XIV. Jahrhundert*, phil. Diss., 173 S. Ms., Graz 1886.

[88] Fritz Prelinger, *Ludwig van Beethovens sämtliche Briefe und Aufzeichnungen*, 5 Bde., Wien 1907–1911.

[89] Fritz Prelinger, *Das Regerfest in Breslau*, in *Zeitschrift für Musik* 89. Jg. (1922), 11. Heft, S. 247f.

In der *Schlesischen Zeitung* berichtete Prelinger ausführlich über jedes einzelne Konzert. Schon im Voraus hatte er die Hörer darauf eingestimmt, aus eigener Kraft auf Reger zugehen zu müssen: „Leicht hat er es niemandem gemacht, den Weg zu ihm zu finden. […] In diese Werke ‚einzuführen' ist ein Ding der Unmöglichkeit." Als „Hauptseite seiner Kunst" erklärte er Regers Liebe zur Variation, die „unter seinen Händen freilich etwas ganz Neues geworden" sei. Zur „Neuzeit" gehöre Reger „durch den Geist der Harmonie, die auf Chromatik und Enharmonik begründet" sei, und mit einer „nur ihm eigentümlichen Modulation", die „unser Gefühl oft blitzartig wendet." Sein Fazit lautete: „Zum inneren Reger kommen wir nur durch oftmaliges Hören und durch Liebe."[90]

Nach dem Eröffnungskonzert lobte er die ausgezeichnete Aufführung, die mit „Klarheit der Melodielinien" und „Durchsichtigkeit der thematischen Arbeit" dazu beigetragen habe, dass nicht ein Takt verworren schien. Er beschrieb Regers kleinteilige und dichte Arbeit „mit den Grundelementen Harmonie, Füllstimmen und Kontrapunkt […], hier mit ihm zu gehen […], während sich kleinste Dinge in beängstigender Fülle auf uns drängen, heißt ihn verstehen." In den *Hiller-Variationen* mit ihren Variationen einzelner Teile des Themas statt des Themas selbst und ihrem reichen Tonartenwechsel habe sich Reger als „Meister der freischweifenden Phantasie" bewiesen.[91]

Die starke Abhängigkeit der Werke von ihrer Interpretation hob Prelinger in der Besprechung des ersten Kammerkonzerts des Wendling-Quartetts hervor. Das Ensemble sei „mit dem Geist Regerscher Musik seit langem aufs innigste vertraut"; dies zeige die „peinlichste Beobachtung aller Vorschriften des Notenbildes. Die absolute Selbständigmachung jeder Stimme erheischt ihr selbständig freies Ausleben, d. h. sie muß so singen, wie ihr der Schnabel gewachsen ist, ohne jedoch rücksichtslos, alles andere beiseite schieben zu dürfen. Reger hat mit deutlichster Gewissenhaftigkeit seine Absicht in den Partituren fixiert. Ein einziges falsches Crescendo verdirbt Harmonie, Melodie, Klarheit, den ganzen Sinn".[92]

Das Orgelkonzert litt auch für Prelinger unter der „Ungünstigkeit der Jahrhunderthalle, die durch keine Musik stimmungsvoll zu machen ist". Weder die Orgelsonate noch die Choralfantasie schien ihm „imstande, die Schwere des Eindruckes zu heben". Das Schönste und Klarste des Konzerts sei die von Adolf Busch gespielte *Chaconne* gewesen, das unmittelbar Verständlichste die Geistlichen Lieder und speziell *Mariä Wiegendlied* in der Orgelfassung, dessen Wiederholung verlangt worden war (verständlich nach all der schweren Kost).[93]

---

[90] Fr[itz] Pr[elinger], *Zum ersten Regerfest der Deutschen Reger-Gesellschaft*, in *Schlesische Zeitung* [Zeitungsausschnitt o. D., kurz vor dem Fest].

[91] Fritz Prelinger, *Erstes Reger-Fest in Breslau. Erstes Konzert. Sonnabend, 29. April*, in *Schlesische Zeitung*, Breslau, 1. 5. 1922.

[92] Fr[itz] Pr[elinger], *Deutsche Reger-Gesellschaft. Erstes Regerfest in Breslau. Erste Kammermusik*, in *Schlesische Zeitung*, Breslau, 2. 5. 1922. Einen Eindruck des Spiels der Uraufführungs-Interpreten gibt eine 1929 entstandene Schallplattenaufnahme des Scherzos aus Opus 146 (CD-Veröffentlichung auf Guild GHCD 2412).

[93] Fr[itz] Pr[elinger], *Deutsche Reger-Gesellschaft. Erstes Regerfest in Breslau. Orgelkonzert*, in *Schlesische Zeitung*, Breslau, 2. 5. 1922.



Abbildung 12. Max Reger, *Klarinettenquintett A-dur* op. 146, Erstdruck der Studienpartitur, N. Simrock, Leipzig 1916, S. 1 mit Widmung an Carl Wendling.

Für den Kritiker ein Erlebnis war im zweiten Kammerkonzert die Bekanntschaft mit dem Stuttgarter Klarinettisten Philipp Dreisbach in Sonate und Quintett. „Die Sprache sucht vergeblich nach Worten, um diese tonliche Klangschönheit zu beschreiben." In seinem „Adel an Klangpoesie" habe Dreisbach mit Eduard Erdmann einen Partner, „wie er besser nicht zu denken ist." Von der *Klarinettensonate* op. 107 hob Prelinger die Ausdrucksqualitäten hervor: sie sei „in zarte Farben getaucht, sanft schlagen Schmerz und Freude empor: Wehmut, der in der Erinnerung der Stachel genommen ist. " Das Wendling-Quartett habe in den Opera 121 und 146 geglänzt: „Die Vorzüge exaktesten Musizierens, Klarheit und Durchsicht, traten wieder in so wunderbare Erscheinung, daß man nur Worte der Bewunderung und des Dankes sagen kann."[94]

Schon im Kurzbericht der *Musical Times* war auf die politische Situation Breslaus verwiesen worden; Breslau sei zwar keine „festival town", aber schon immer eine „‚Reger'

[94] Fr[itz] Pr[elinger], *Deutsche Reger-Gesellschaft. Erstes Regerfest in Breslau. Zweite Kammermusik*, in *Schlesische Zeitung*, Breslau, 2. 5. 1922.

town", die Deutschen in Schlesien hätten „a severe struggle against the encroaching Polish and Slavish element", bei dem die Musik eines typisch deutschen Komponisten hilfreich sei. Erfolg und Begeisterung seien deshalb groß, die Ovationen an Adolf Busch nach dem *Violinkonzert* „unparalleled in the musical history of Breslau" gewesen. „In this Festival Breslau gave proof that with Stuttgart it is thoroughly qualified to celebrate Reger commemorations."[95]

Die deutschnationalen Töne, die Prelinger in der Besprechung des Abschlusskonzerts anschlug, weisen schon auf den nationalsozialistischen Anspruch kultureller und damit politischer Überlegenheit der Deutschen voraus. Sie können durch die historische Situation und den örtlichen Kampf um Erhalt des Deutschtums erklärt, aber nicht für unbedenklich erklärt werden. Das Fest habe gezeigt, was „Max Reger für unsere deutsche Musik bedeutet": „Er ist der große Musiker, der von Grund aus eine neue Emanation des deutschen Geistes ist, der mit ungeheurer, alles überwältigender Kraft, angetan mit Hoheit und Schönheit, aus der Tiefe der deutschen Seele seinen Klängen freien Lauf gibt." Seine Mittel seien neu, der Geist alt. „Es ist dieselbe Größe, welche in Bach, Beethoven, Wagner gelebt hat, es ist derselbe Geist, der unsere Fürsten im Reiche unserer deutschen Kunst alle umschließt und das deutsche Volks unvernichtbar und unbesiegbar macht." Mit Stolz könne er sagen, „daß ein solcher Tag, wie der gestrige, nur auf deutschem Boden möglich war und uns von keinem Volk der Erde nachgeahmt werden kann." Reger sei der Meister, „der uns gelehrt hat, im Herzen wieder an uns zu glauben. Max Reger ist die größte deutsche Musikpotenz, die uns augenblicklich weiterführt." Und er zieht zwei hochgegriffene Fazits: „Das Fest ist aus. Es ist herrlich gelungen. Der Ruhm von Breslau als Musikstadt ist von neuem begründet worden, und eines wird von diesen Festtagen in alle Welt hinausgehen, daß Max Reger einer unserer größten deutschen Musiker ist, dessen Zeit nun endlich gekommen ist."[96]

Die Max Reger-Gesellschaft wird in den nächsten Jahren weiterhin ihr bescheidenes Ziel verfolgen, Regers schwierige Werke verständlicher und etwas bekannter zu machen. Das Modell künftiger Reger-Feste, mit denen dieses Ziel umgesetzt werden sollte, war in Breslau gefunden worden: Voraussetzung war ein Reger-begeisterter Dirigent, der das örtliche Orchester und möglichst auch einen Chorverein zur Verfügung stellte, darüber hinaus wurden anerkannte Reger-Interpreten für die Solokonzerte, Gesangspartien und Kammermusikwerke engagiert, die finanzielle Last trug größtenteils, wenn nicht vollständig, die gastgebende Stadt. Doch auch unter diesen günstigen Bedingungen sollte die vornehmliche Vereinsaufgabe, Festivals zu veranstalten, 1938 mit dem 11. Fest versickern. Und alle Popularisierungsversuche, Reger zum leicht verständlichen und allseits geliebten „Deutschen Meister" zu machen,[97] sollten an seinem komplexen Œuvre scheitern.

---

[95] *Reger Festival at Breslau*, in *The Musical Times* 64. Jg. (1923), 1. Heft (1. Januar), S. 68.

[96] Fritz Prelinger, *Deutsche Regergesellschaft. Erstes Regerfest in Breslau. Zweites Orchester-Konzert,* in *Schlesische Zeitung*, Breslau, 3. 5. 1922.

[97] Vgl. Susanne Popp, *Regers Musik: „ein einziges, großes, umfassendes deutsches Volkslied"? Bilder und Gegenbilder*, https://maxreger.info/resources/files/Popp2020DeutscherMeisterRSonline.pdf.